

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Alttanneberg, Birkenhain, Blantenstein, Braunsdorf, Burkardiswalde, Groitzsch, Grumbach, Grund bei Rohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hähndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lambersdorf, Stambach, Zogen, Rohorn, Müllers-Roitzsch, Ruzsig, Neulirichen, Reutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Röhrsorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Strimbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Rohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unterkdorf, Weistroy, Wilsdorf.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens mittags 12 Uhr angenommen. — Inzerptionspreis 15 Pf. pro vierzeiliger Korpuszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger & Friedrich in Wilsdruff. — Verantwortlich für Textliches und den Inseratenteil: Martin Berger, für Politisches und die übrigen Rubriken: Hugo Friedrich.

No. 97.

Donnerstag, den 18. August 1904.

63. Jahrg.

Mittwoch, den 24. djs. Mts.,
vormittags 1/12 Uhr

findet im hiesigen Rathause, Sitzungszimmer Nr. 32, Eingang Burgstraße, öffentliche

Sitzung des Bezirksausschusses

statt. Die Tagesordnung ist aus dem Aufschlage im Hausflur des amts-hauptmannschaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen.

Meissen, am 16. August 1904.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Kosow.

Bekanntmachung.

Die zeitlich vor dem inzwischen verstorbenen Herrn Stadtsteuerbeamten a. D. Großmann innegehabte

Wohnung im Stadthause,

bestehend aus 4 Zimmern, Küche und Zubehör, ist sofort anderweit zu vermieten.

Reflektanten erfahren Näheres in der hiesigen Ratskanzlei.

Wilsdruff, am 15. August 1904.

Der Stadtrat.

Kahlenderger

Jar.

547. L.

Ein Sieg in Südwestafrika.

Endlich sind die täglich, ja stündlich erwarteten Nachrichten aus dem Aufstandsgebiete eingetroffen. Mit Genugtuung nimmt man davon Kenntnis, daß es der scharfsinnigen Taktik General v. Trotha's gelungen ist, den Feind in der Waterbergfälle wochenlang festzuhalten und ihn, nachdem er über genügende Streitkräfte verfügte, endlich zu stellen. Schon vor einigen Wochen meldeten wir ein kleineres Vorkampfbatt, in dem gegen 50 Hereros ihr Leben lassen mußten. Dieses Gefecht bildete den Ausgangspunkt des Südwestzuges, der nun heute im vollen Laufwege in Wirksamkeit tritt. Herr v. Trotha hat Wort gehalten. Schon im ersten Drittel dieses Monats konnte er zur Offensive übergehen. Sein Angriff, der von allen Seiten zu gleicher Zeit erfolgte, hat die Feinde verwirrt, sodas sie sich nach allen Richtungen hin zur Flucht wendeten, um desto sicherer in die Hände der Inferen zu laufen. Das Gros der Waterbergmacht, vermutlich unter Leitung Samuels, bewegt sich ostwärts. Aber dort stellt sich ihnen Major von Grotz und Major von Heyde entgegen. Hoffentlich gelingt es dem General, den Feind in Kürze nochmals einzukreisen und den Vernichtungsschlag zu fuhren. Das in seinem wesentlichen Inhalte gestern von uns als Extrablatt verbreitete Telegramm des Generals aus Hamakari vom 12. August lautet:

Berlin, 16. Aug. Generalleutnant v. Trotha meldet aus Hamakari vom 12. August: Der Angriff wurde am 11. August früh mit vollem Erfolg begonnen. Major v. Mühlensfeld, welcher für den mit seinem Pferde schwer gestürzten Oberleutnant Müller dessen Abtheilung übernommen hatte, warf nach sehr heftigem Kampfe den Feind bis Hamakari zurück und nahm diesen Ort. Die Abtheilung von der Heyde verblieb starken feindlichen Kräften gegenüber in der Nacht vom 11. zum 12. August 15 Kilometer nördlich Hamakaris. Die Abtheilung Grotz warf den bei Ojijongombe befindlichen Feind in westlicher Richtung zurück. Die Abtheilung Deimling vertrieb morgens die Hereros unter Michael aus Omwerume, erzwang sich, durch Omwerume vordringend, den Paß und nahm abends die verschanzte Station Waterberg. Diese wird zur starken Militärstation für Etappenzwecke eingerichtet. Alle Abtheilungen verblieben dem wiederholt noch bei Dunkelheit angreifenden Feind gegenüber in vollster Gefechtsbereitschaft. Deimling setzte am frühen Morgen des 12. August seinen Marsch auf Hamakari fort und traf am 12. August, 9 Uhr vormittags, ein. Der Feind, der mit außerordentlicher Zähigkeit kämpfte, erlitt trotz sehr gewandter Aufstellung im dichtesten Dornbusch schwere Verluste. Tausende von Vieh sind erbeutet. Zersprengt und im Rückmarsch nach allen Seiten begriffen, bewegt sich die Hauptmasse des Feindes nach Osten, wohin ich ihm den Abzug mit den vereinigten Abtheilungen Deimling, Mühlensfeld und v. d. Heyde verlegen werde, wobei Grotz von Norden her mitwirkt. Die Abtheilungen Fiedler und Volkmann, welche am gestrigen Kampfe teilnahmen, verhinderten das Ausweichen des Feindes in nördlicher und nordwestlicher Richtung. Die Truppen

kämpften unter größten Anstrengungen und Entbehrungen mit höchster Bravour.

Diesseitige Verluste: von der Abtheilung Müller: Hauptmann Gaußer, Leutnant Graf Arnim und Leutnant Lepow sowie 10 Mann tot;

Schwerverwundet Oberleutnant Streccius (Schuß in die linke Schulter), Leutnant Freiherr v. Watter (Schuß durch die linke Schulter) und 12 Mann;

leicht verwundet Major Mühlensfeld (Streifschuß am Kalle; bleibt bei der Truppe) und 18 Mann;

von der Abtheilung v. d. Heyde: Oberleutnant Sefow und 10 Mann tot;

verwundet: Major Osterhaus und 12 Mann; 2 Mann werden vermißt;

von der Abtheilung Grotz: Leutnant Seebel tot, Leutnant Kunkel und Leutnant Seemann sowie 10 Mann verwundet;

von der Abtheilung Deimling: 2 Mann tot und mehrere verwundet. — Das Hauptquartier war bei der Abtheilung Mühlensfeld und befeuert diese noch weiter.

Nächsten sich an diesen ersten größeren Erfolg noch weitere Siege unserer Truppen knüpfen!

Auch südlich des Kampfplatzes treiben Hereros ihr Unwesen. Ein Vagabund in Karibib ist vermutlich von Viehdiebern durch Schüsse verwundet worden: Getreiter Johann Dohlas, geb. am 7. April 1881 in Sackenreuth, Kreis Oberfranken in Bayern, früher bayerisches 7. Infanterie-Regiment, Fleischwunde im linken Unterarm, Reiter Wilhelm Dabo aus der Rühbacher Ziegelhütte, Bezirksamt St. Ingbert, Kreis Pfalz, früher bayerisches 22. Infanterie-Regiment, Fleischwunde im linken Unterschenkel.

Rußlands Seemacht in Ostasien zertrümmert!

Das ist das Fazit der Ereignisse, die sich in den letzten Tagen in den ostasiatischen Gewässern abgepielt haben. Nachdem in der Seeschlacht vom 10. August, die dem Durchbruchversuch der russischen Schiffe aus Port Arthur gefolgt war, das russische Port Arthur-Geschwader mit schweren Verlusten in alle Winde zerstreut worden, hat am Sonntag früh zwischen dem Wladiwostok-Geschwader und dem zweiten japanischen Geschwader unter Admiral Kamimura ein schwerer Kampf stattgefunden, in welchem der russische Kreuzer „Kuril“ zum Sinken gebracht wurde. Ueber diesen Kampf, der in der Koreastraße stattgefunden hat, wird aus Tokio in Ergänzung der früheren Mitteilung noch folgende Reutermeldung verbreitet:

Nach einem Telegramm aus Takeshiki traf das unter dem Befehl Kamimuras stehende japanische Geschwader Sonntag morgen um 5 Uhr etwa 20 Meilen von Usan an der koreanischen Küste mit dem Wladiwostok-Geschwader zusammen. Das Gefecht dauerte bis 10 1/2 Uhr. Man sah, wie der Kreuzer „Kuril“ sank und dabei für einige Augenblicke mit dem Bug in der Luft senkrecht stand. 450 Mann der Besatzung wurden durch die Japaner gerettet. „Rossija“ und „Gromobol“ fingen mehrere Male Feuer und wurden beide stark beschädigt. Ein japanisches Schiff wurde von den russischen Schiffen getroffen, wodurch zwei Mann getötet und sieben verwundet wurden.

Das Wladiwostok-Geschwader ist also von dem beabsichtigten Durchbruch der im Hafen von Port Arthur liegenden russischen Schiffe unterrichtet gewesen und war diesen entgegengefahren, zur leichteren Bewerfstellung der Vereinigung beider Geschwader. Wäre eine solche Vereinigung gelungen, so hätten die Russen einen großen Erfolg zu verzeichnen gehabt. Denn sie hätte ihnen ermöglicht, die japanische Seeherrschaft und damit die Zufuhr- und Rückzugslinie der Japaner zu erschüttern. Die Japaner haben diese Gefahr sehr wohl erkannt und sind auf der Hut gewesen. Mit der Zurückwerfung des Wladiwostok-Geschwaders ist die letzte Hoffnung auf seine Verstärkung durch einzelne in der Seeschlacht vom 10. d. M. unterfehrt gebliebene Teile des Port Arthur-Geschwaders zertrümmert worden.

Der Ausbruch der russischen Flotte aus Port Arthur stellt sich als eine Tat der Verzweiflung dar. Es blieb ihr eben nichts anderes übrig, wollte sie sich im Innenhafen von Port Arthur nicht einfach in Grund schießen lassen. Durch die Belegung des Wolfsberges, der nur etwa 7 Kilometer von Port Arthur entfernt liegt, hatten die Japaner eine Position gewonnen, von der aus sie mit ihren großen Belagerungsgeschützen den ganzen Innenhafen erfolgreich unter Feuer zu nehmen vermochten. Es war also das Gebot der Selbsterhaltung, daß die russische Flotte aus dem Hafen einem bei weitem überlegenen Feind entgegentrete. Sie hatte dabei nicht mehr auf Spiel zu setzen, als wenn sie im Hafen blieb.

Ob angesichts dieser Sachlage die Entsendung der russischen Ostseeflotte nach Ostasien, deren Ausreise angeblich am 16. August erfolgen sollte, überhaupt noch einen Zweck hat, ist sehr zu bezweifeln. Abgesehen davon, daß die Ueberfahrt einer so bedeutenden Flotte, wie sie nötig ist, um der japanischen erfolgreich entgegenzutreten, mit sehr großen, wenn nicht unüberwindlichen Schwierigkeiten verknüpft ist, fehlt es einer solchen Flotte bei ihrer eventuellen Ankunft in den ostasiatischen Gewässern auch vollständig an einem Stützpunkt. Denn Port Arthur kann als solcher jetzt nicht mehr gelten und Wladiwostok liegt im Oktober, zu der Zeit, wo die Ostseeflotte die ostasiatischen Gewässer frühstens erreichen könnte, im Eise. Nach dem „Echo de Paris“ ist übrigens die Ausreise des baltischen Geschwaders bis zum Frühjahr verschoben worden.

Ein in Tschifu eingegangenes Telegramm besagt, daß seit vorgestern morgen 4 Uhr ein allgemeiner Angriff auf Port Arthur begonnen hat.

Die russischen Schiffe in Tsingtau,

„Jesarewitsch“ und drei Kreuzer, haben, wie gemeldet, nach einer „Reuter“-Meldung in Gegenwart des deutschen Gouverneurs die Flagge niedergehoh.

Die „Nordb. Zig.“ meldet: Nachdem sich herausgestellt hat, daß die im Hafen von Tsingtau befindlichen feindlichen russischen Kriegsschiffe nicht in der Lage sind, sich innerhalb der angemessenen Frist seefähig zu machen, ist die Befehls ergangen die Schiffe zu entlassen.

Einem Telegramm aus Tsingtau zufolge ist das russische Linienschiff Jesarewitsch tiefer in den Hafen hineingefahren infolge der Aufforderung der Japaner, daß die Russen aus dem Hafen herauskommen und kämpfen sollten.

Die Beschädigungen des „Jesarewitsch“ sollen schwer sein. Das Schiff war in dem Kampfe am 10. August

vom Mittag bis Abend beständig dem feindlichen Feuer ausgesetzt. Um 1/2 12 Uhr geriet eine auf das Schiff fallende Granate den Admiral Wittthöft. Man fand nur noch ein Bein von ihm. Hier in der Nähe befindliche Offiziere wurden ebenfalls getötet. Der „Zessarewitsch“ hatte insgesamt 15 Tote und 40 Verwundete. Ein ebenfalls schwer beschädigter russischer Torpedobootszerstörer ist am 11. August nachmittags in Tlingtau eingelaufen. Eine halbe Stunde später erschien der „Kowit“; er hatte keine Havarie, nahm Kohlen und ging am 12. um 3 Uhr morgens in unbekannter Richtung wieder in See. Der „Zessarewitsch“ lief in der Nacht vom 11. mit 4 Stremellen Fahrt ein; er mußte, um diese geringe Geschwindigkeit zu erreichen, sehr große Mengen Kohlen verbrauchen. Die Steuerwelle war gebrochen, ein Geschütz unbrauchbar, die Masten zerflittert, Schornsteine durchlöchert; die Beschädigungen unter der Wasserlinie waren vorläufig ausgebessert. Am denselben Abend kam die „Asold“ in Begleitung von einem Torpedobootszerstörer in Sicht und verlor in den Hafeneingängen, sich aber auf einen japanischen Kreuzer und entfernte sich wieder. Auf der Kommandobrücke und an anderen Stellen des „Zessarewitsch“ befanden sich große Blutlachen. Nahe dem Vorgebirge Schantung, unweit des Kampfplatzes, werden mehrere japanische Kreuzer gesehen; japanische Torpedoboote beobachten abwechselnd den Hafen von Tlingtau.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, 17. August 1904.

Deutsches Reich.

Kaiser und Bischof.

Wir brachten vor einigen Wochen einen Aufsatz nach der Dresdner „Deutschen Wochte“, der den bekannten Vorgang zwischen dem Kaiser, dem kaiserlichen Statthalter und dem Bischof Benzler in dem Fürstenzimmer auf dem Bahnhof zu Reg. dramatisch darstellte. Es wurde darin dem Kaiser eine sehr energische Ansprache an den Bischof in den Mund gelegt. Der Artikel machte deshalb Aufsehen, weil er der Stimmung des großen Teils des deutschen Volkes gegenüber der im Falle Jarnack zu Tage getretenen ultramontanen Intoleranz entsprach. Dieser Tage hatte auch die „Neuer Zeitung“ den Artikel wiedergegeben, und darauf erhielt sie aus dem Regier. Bistum folgendes Schreiben:

Sie bringen in Nr. 148 Ihres Blattes vom 10. August l. J. unter dem Stichwort: „Der Kaiser und der Bischof“ einen Bericht über die Unterredung Seiner Majestät mit dem Hochwürdigsten Herrn Bischof bei Gelegenheit des letzten Allerhöchsten Besuchs in Reg. Wir sind ermächtigt, zu erklären, daß der ganze Bericht auf Erfindung beruht und daß Seine Majestät nicht einen einzigen der angeführten Sätze gesprochen habe. Ich erlaube die Redaktion, vorstehende Veritätung in der nächsten Nummer Ihrer Zeitung aufnehmen zu wollen. Das bischöfliche Generalvikariat: J. A. D. Wagner, Domkapitular.

Die „Neuer Zeitung“ bemerkt dazu, daß sie ja selbstverständlich an der Echtheit des Berichtes selbst gezweifelt, was sie durch den Zusatz andeutete: „Wenn es nicht wahr ist, so ist es doch sehr gut erfunden.“ Ob das bischöfliche Generalvikariat aber jemals berichten wird, was der Kaiser dem Bischof wirklich in Gegenwart des Statthalters in jener berühmten Unterredung gesagt hat, ist jedenfalls auf das Ernstlichste zu bezweifeln.

Ausland.

Zur Geburt des Zarowitsch.

Wie nach dem „Verl. Tgl.“ verlautet, hat Kaiser Wilhelm dem Zaren anlässlich der Geburt eines Thronfolgers ein in überaus herzlichem Wortlaut gehaltenes Glückwunschtelegramm geschickt, in dem er der jungen Mutter und dem Thronerben Gottes Segen wünscht. Der Zar hat das Telegramm sofort in herzlichsten Dankworten beantwortet. — Der Zar hat ein Manifest über die Thronfolgeordnung erlassen. Im Falle Ablebens des Kaisers vor der Mündigkeit des Thronfolgers soll Oberhaupt des Staates Großfürst Michael Alexandrowitsch sein und in diesem Falle die Vormundschaft der Kaiserin Alexandra Feodorowna anvertraut werden. — Aus träber Duelle kommt folgende Meldung: Ein kaiserlicher Erlaß verfügt die Abschaffung der körperlichen Züchtigung in ganz Rußland. Auch das Los der Banern soll verbessert werden. — Die Postkarte über ich wohl.

Die Beamtenfrage der Republik.

Ein Statistiker hat ergründen wollen, wie viele Beamte ein französisches Arrondissement mittleren Umfangs birgt und erhalten muß. Zu diesem Zwecke hat er im Departement Seine et Marne das Arrondissement Provin gewählt, welches fünf Kantone und hundertein S. meinden mit einer Bevölkerung von 51 000 Seelen und einem Flächeninhalt von 122 450 ha umfaßt. Die Gesamtziffer der Staats-, Departements- und Gemeindesteuern erreichte letztes Jahr die Höhe von 1 962 481 Frank, was 38 Frank 50 Centimes per Kopf ausmacht. Von diesem Ertragnis der direkten Steuern gehen über zwei Drittel, nämlich 1 335 366 Frank für die Befolgung der Beamten ab. Die Zahl derselben beträgt gegenwärtig im Kreise Provin 980 und sie hat sich hier wie überall in Frankreich seit dem Sturze des Kaiserreichs verdoppelt, obwohl die Bevölkerung nicht zugenommen hat. Kein Wunder, daß die Feinde der Republik daraus schließen, die Unzahl der Beamten trage das meiste dazu bei, daß die Wahlen im republikanischen Sinne ausfallen, weil jeder Beamte ein Wahlrecht sein muß und es zu seinen Pflichten gehört, seine ganze Stimmkraft im Sinne der Machthaber stimmen zu lassen. Glückliche Republik!

Ein Opfer der serbischen Königskrone.

Der Vizepräsident des Staates Radowitsch wurde auf sein eigenes Ansuchen pensioniert. Wie die „Politica“ behauptet, suchte Radowitsch die Pensionierung nach,

weil er der Ansicht ist, daß die Skupschtina verfassungsgemäß den Kredit für die Krönung bewilligen müsse, während die Regierung die Bewilligung des Kredites beim Staatsrat direkt beantrage.

Griechische Aufstände in Mazedonien.

Dem in Athen erscheinenden Blatt „Non Asti“ wird gemeldet, eine Aufstandsbewegung liege im Distrikt Rodena bevor. 450 Aufständische hätten sich bereits gesammelt. Führer des Aufstandes, den Saratom erregt habe, sei der Oberst Mitakow. — Der Distrikt Rodena gehört zum Vilajet Saloniki und grenzt an Thessalien.

Kurze Chronik.

Betrieb eingestellt. Duderstadt, 15. August. Die Aktien-Jocierarbeit in Lindau stellt mit Schluß der diesjährigen Kampagne ihren Betrieb für immer ein. Das Gelände, auf dem die Fabrik steht, soll vom Eisenbahn-Haus für die geplante Umgehungsbahn angekauft werden.

Reisestecher. Langensalza, 15. August. Zu Beginn des diesjährigen Brunnenfestes wurde hier eine Unlat verübt. Auf der Festwiese geriet der Bierzelbstecher K. mit einigen Radaubrüdern in Streit. K.'s Sohn Max eilte dem Vater zu Hilfe, erhielt dabei aber mehrere Stiche in den Unterleib. Der Schwerverletzte wurde nach dem Krankenhause gebracht; sein Zustand ist sehr bedenklich.

Brandstiftung als Sport betrieben hat der 36 Jahre alte Sohn des wohlhabenden Gutbesizers Heller in Bernstadt. Er gestand bei seiner Verhaftung, bei 16 Bränden, die in der Gegend von Benzen stattfanden, der Urheber des Feuers gewesen zu sein.

Verstümmelt. In der Sandgrube Kengershausen wurden mehrere Arbeiter verstümmelt. Einer ist tot, die anderen sind verletzt.

18 000 Kronen durch ein Dienstmädchen gekohlen. Eger, 15. Aug. Der hiesigen Frau Grilino in der letzten Zeit häufig größere Geldbeträge abhanden gekommen, deren Gesamthöhe sich auf 18 000 Kronen belaufen. Durch bedeutende Gelddarstellungen ma. te sich nun das Dienstmädchen verdächtig, und als zur Verhaftung und zur Hausdurchsuchung geschritten wurde, entdeckte man ganze Warenlager von Ausstattungsgegenständen. Das diebstahlige Dienstmädchen stand im Begriffe, sich zu verheiraten, was jetzt natürlich eine „keine Verzögerung“ ersährt.

Brände in Böhmen. Am 12. ds. Mts. brannte die Glasfabrik der Firma Josef Ambrosy in Jöhne in Kosten bei Eplitz vollständig nieder. Der Schaden ist bedeutend. Am selben Tage brannten in Jöhendorf bei dem vor einer Woche durch Feuersbrunst hängesetzten Verglasten Brauereis abermals vier häuerliche Gehöfte samt der bereits eingebrachten Ernte, und in einiger Entfernung von diesen im selben Ort ein Wohnhaus nieder. Sechzehn Feuerwehren arbeiteten an der Vorkämpfung des Brandes.

Nord. Der Arbeiter Anton Proczajep in Dessau wies seine Frau durch Mißhandlung und Sprang dann in die Mulde, wurde aber herausgezogen und trank hierauf in selbstmörderischer Absicht Salzsäure. Er wird kaum mit dem Leben davontkommen. Der Mörder ist ein roher Mensch, der seine Frau öfters mißhandelte. Darum wollte sie sich auch von ihm scheiden lassen. Hierin dürfte der Grund zur Tat liegen. Das Ehepaar hat vier Kinder im Alter von 1 bis 7 Jahren.

Aus Stadt und Land.

Wilsdruff, 17. August 1904.

Zur nachträglichen Feier von Königs Geburtstag veranlaßt nun heute vormittag die Lehrerschaft mit den oberen Klassen unserer Schule in der Turnhalle. Als Gäste wohnten dem feierlichen Akte Vertreter der Behörden, namentlich des Kirchen- und Schulvorstandes bei; die tgl. Bezirkschulinspektion vertrat Herr Schulrat Dr. Selbe-Meiken. Die Teilnahme aus den Kreisen der Eltern und Schulfreunde ließ leider zu wünschen übrig. Aus einem Hain von Blattsäugern trat das Widnische König Georgs hervor. Mit dem allgemeinen Gesänge des Chorals „Lobe den Herren“ wurde die Feier eröffnet. Eine Schülerin trat hierauf an das Rednerpult, um in gebührender Rede dem König zu huldigen. Es folgten weitere Deklamationen von Knaben und Mädchen; ihr Inhalt paßte sich in glücklicher Form dem Namen der Feier an. Aus den frischen, hellen Kinderstimmen, die Herr Kantor Hengsch auf dem Harmonium begleitete, erklang alsdann die Motette „Danke dem Herrn“. Den Mittelpunkt der Feier bildete die Festrede, die Herr Lehrer Schneider übernommen hatte. Der Festredner gab ein Lebensbild des Königs Georg, das uns lehren sollte, daß König Georg es verdiente, nicht nur der Erde des Sachsenlandes, sondern auch der Erde der Sachsenliebe und Sachsenfreude zu sein, daß er wert sei, nicht nur der Sachsen Thron allein, sondern auch der Sachsen Herz zu besitzen. Die augenblickliche Stimmung in weiten Kreisen des Sachsenvolkes sei fast zu vergleichen mit derjenigen während der ersten Regierungsjahre König Johanns; auch dieser Monarch habe sich erst durch einen tüchtigen Rebel falscher Beurteilungen und unbegründeter Befürchtungen hindurchringen müssen und bei seinem Tode sei er tief betrauert worden als einer der väterlichsten Herrscher und Wohltäter des Sachsenvolkes. Drum wolle der Redner durch das von ihm zu gebende Lebensbild den Versuch machen, mehr Herzen zu gewinnen für den jetzt regierenden Sohn des Königs Johann. Nun entwickelte Herr Schneider ein lebenswahres, farbiges, in mancher Beziehung erschöpfendes Charakterbild des Monarchen, das den Tatsachen gerecht wurde und das gerade dadurch, daß der Redner sich von byzantinischen Wendungen fernhielt, nur umso unmittelbar wirken konnte. Der Redner schloß mit den Worten: „Wo im Erzgebirge der Klöppel die Fäden zu seinen Spitzen verfallt, wo immer der Hammer des Schmiedes an den Malchinen des Bergwerks und der Industrie arbeitet, wo der Bergmann aus der Erde Eisen und Kohlen zu Tage fördert, wo die Spindeln am Webstuhl der

neuen Zeit jansen, wo der Kaufmann hilft, das nationale Gut zu mehren, wo Kunst und Wissenschaft erblühen, Handwerk und Landwirtschaft gedeihen, allüberall im sächsischen Vaterlande vereinigen sich Herz und Hand zu dem Wunsche: „Heil und Segen unserm König Georg!“ Möge seine Regierung eine lange und reich gezeichnete sein. Das wolle Gott!“ Der Festrede schloß sich der Gesang der Rotette: „Vater kröne Du mit Segen“, den die Beherrschung mit dem Kinderchor bot, an. Es folgten wiederum Deklamationen. Der allgemeine Gesang der Sachsenhymne beschloß die Feier, die in ihrer Ausgestaltung und ihrem Verlauf sich würdig der Bedeutung von Königs Geburtstag anpaßte. Für den Kinderchor war es eine besondere Freude, zu beobachten, wie herzhalt die deklamierenden Schülerinnen (Boigt, Pinkert und Ebert) und Schüler (Meisch und Richter) an die Erledigung ihrer Aufgaben herantraten. — Das Schulgebäude hatte aus Anlaß der Feier Flaagenschmuck angekrat.

Der Wasserstand der Elbe geht immer mehr zurück. Gestern zeigte der Dresdner Pegel 227 cm unter Null.

Die Revision unserer städtischen Feuerlösch-Einrichtung verliert nicht ganz programmäßig. Sie fand gestern abend statt und erstreckte sich nur auf die freiwillige Feuerwehr, während die Pflichtfeuerwehr und die Wasserwagen der Ortsbefugter nicht herangezogen wurden. Die Revision nahm Herr Branddirektor Dejer-Meiken im Auftrage der lal. Amtshauptmannschaft vor.

Konzert im Adlergarten. Der 18. August ist der Gedächtnis der Salacht der Gravelotte. Aus diesem Anlaß veranstaltet das Stadtmusikchor morgen Donnerstag Abend im Hotel weißer Adler (bei gänstiger Witterung im Garten) ein patriotisches Konzert.

Reife Weinbeeren wurden heute von dem Spalter eines hiesigen Grundstückes geerntet. Eine Ertrage wies das ansehnliche Gewicht von reichlich einem Pfund (555 Gramm) auf. Leider sind die Beeren zum Teil vom Ungezieher angegriffen.

Unter falschem Verdacht scheint der Fabrikarbeiter gestanden zu haben, der kürzlich wegen Verbrechen wider die Sittlichkeit festgenommen wurde und der dann einen Fluchtversuch unternahm. Die Anklagebehörde hat nämlich den gegen ihn erlassenen Haftbefehl aufgehoben. Der Mann geht im Bezirk Krankenhaus seiner Genesung entgegen.

Der evangelische Bund hält vom 3. bis 6. Oktober in Dresden seine 17. Generalversammlung ab.

In der vorgestern in Chemnitz abgehaltenen Generalversammlung des **Wettin-Schützenbundes** wurde als Festort für das nächste, im Jahre 1906 stattfindende Wettin-Bundesfesten Plauen gewählt.

Militärdienst und deutsche Turnerschaft.

Zum Heeresdienst wurden im vergangenen Jahre aus 6633 Turnvereinen, die zur deutschen Turnerschaft gehören, 30.173 Mitglieder einberufen, gegen 29.694 von 6478 Vereinen im Vorjahre.

Die größte sächsische Landgemeinde ist Oelsnitz bei Stollberg i. G. mit 13.281, dann folgen Sadmsfeld bei Leipzig mit 11.520, Niederplanitz mit 11.388, Möckern mit 11.385, Neugersdorf bei Böbau mit 10.913, Deuben bei Dresden mit 10.072, Oberplanitz mit 9926, Siedteritz mit 9067, Ebersbach bei Böbau mit 8847, Oberlungwitz mit 8499 und eine ganze Anzahl mit mehr als 7000 Einwohnern.

Reffelsdorf, 17. Aug. Die Witterung hat die Ernte davon geübert, daß die Parochie Reffelsdorf, zu der die Ortschaften Burgwitz mit Hammer und Stollsdorf, Nieder- und Oberhermsdorf, Kleinopitz, Braunsdorf, Krausbach und Böllmen gehören, Sonntag, den 21. August ihr Erntefest feiern kann. Der Erntedankgottesdienst (Predigt Herr Pfarrer Lic. th. Behnke) findet nachmittags 2 Uhr statt. Öffentlich wird zu diesem Fest wie alljährlich unser Gotteshaus wieder mit Blumengebinden geschmückt sein.

Das bekannte große in altderschem Styl neuerbaute Gasthaus „Richtschmidt“ in **Obergorbitz** ist gegenwärtig ohne Bewirtschaftung. Der bisherige Pächter hat in zeitigster Fröhe des 15. August diese gastlichen Räume verlassen, ohne Abschied zu nehmen. Wie man verannmt, wird Herr Bildhauer Heinrich in Gorbitz sofort die Bewirtschaftung übernehmen.

Durch zwei Spaziergänger wurde, so meldet man dem „Weihn. L.“ aus **Gergogswalde**, am Sonntag ein größeres Unglück verübt. Sie bemerkten in dem auf dem Landberge gelegenen, an das königl. Forstrevier Spedtschhausen grenzenden Pfarrbusch einen Waldbraun, der bereits eine Fläche von 4 bis 5 Quadratmetern eingenommen hatte. Durch schnell hinzugerufene Leute gelang es, das Feuer zu dämpfen, wobei der Umstand günstig war, daß nur hohes Holz den Platz bedeckte. In niederem Gebüsch würde das Löschen unmöglich gewesen sein, und dann wären jedenfalls der ganze Pfarrbusch nebst den angrenzenden Beständen und einige am Waldestrande gelegene Häuser vom Feuer vernichtet worden. Am Brandorte fand man in einer Koniferenbüsche von Blech mehrere kleine Kartoffeln und über verbotenen Holze aufgehäufte Tannennadeln, woraus geschlossen wird, daß Kinder dort mit Feuer gespielt und den entzündeten Brand mit Nadeln gelöscht haben, und daß der Wind später die noch glimmenden Funken wieder entfacht hat.

Eine hochherzige Tat bei dem Brande in **Niederwartha** wird jetzt erst bekannt. Der Gasthofsbesitzer Krieger drang trotz Flammen und Qualm in die über dem Brandherd befindliche Kammer der noch schlafenden Stellnerin und brachte sie glücklich ins Freie.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, 17. August 1904.

Aus **Reichenhain** schreibt uns ein dort zur Erholung weilender Freund unseres Blattes: In dem eine Stunde von hier entfernten Ort Sa zu ng sind am Montag abend 1 Gut und 7 Gebäude abgebrannt. Die Besitzer hatten meist nicht versichert. Der Ort hat 1500 Ein-

wohner, davon sind ca. 400 Männer auf dem Gänsehandel, auch die Besitzer der abgebrannten Häuser sind meist auf dem Gänsehandel. Der Gutberg Komotau brennt seit Sonntag abend 6 Uhr und brennt heute noch. In beiden Fällen weiß man noch nicht die Entstehung des Brandes.

Der Landesdirektor vom Bund der Landwirte, Oswin Schmidt in Freiberg, veröffentlicht im dortigen „Aug.“ folgende Erklärung: „In letzter Zeit haben Dresdener Milchhändler größere Quantitäten Milch, das Eiter zu 18 Pfennigen, zu packen gesucht. Es ist falsch, jetzt derartige Verträge einzugehen, 1. weil dadurch es den noch Dresdener Milch liefernden Landwirten erschwert wird, einen den jetzigen ganz abnormen Verhältnissen entsprechenden Preis für die Milch festzusetzen, 2. weil dadurch der Milchhandel in der Gegend Milch entzogen wird, die bei dem mit Bestimmtheit eintretenden Rückgang der Milchzeugung sehr notwendig gebraucht werden wird, 3. weil sich die solche Verträge eingehenden Landwirte auf einen zu niedrigen Preis festlegen. Denn bei der durch die beispiellose Dürre hervorgerufenen ganz außerordentlichen Futternot dürften die Milchabnehmer in Freiberg und Umgebung bald sehr gern einen höheren Preis zahlen als 13 Pfg. pro Liter.“

Am Sonnabend abend gegen 9 Uhr ist auf dem Königsbräuer Platz in Dresden ein Lotschlag verübt worden. Zwei Arbeiter Eugen Beier und Max Franz, trafen dort, ersterer von der Arbeit kommend, zusammen. Es wurde Schnaps und Bier aus dem nächsten Restaurant geholt und Beier, der Geld hatte, bezahlte. Er gab auch einem dritten Arbeiter, der sich dazugeschlossen hatte, noch 10 Pfg. zu Schnaps. Franz verlangte nun gleichfalls Geld, was Beier verweigerte. Es kam zu einem kurzen Wortwechsel. Beier warf dem Franz seinen lächerlichen Lebenswandel vor, worauf Franz mit gleicher Münze antwortete. Beier verlegte als Antwort dem Franz ein paar Ohrfeigen, worauf Franz sofort sein Messer zog und es Beier so heftig in die Brust steckte, daß Lunge und Herz durchschritten wurden und der unglückliche junge Mann sofort zusammenbrach. Ehe der von den Umstehenden rasch herbeigeholte Arzt zur Stelle war, verschied Beier. Der Täter machte keinen Fluchtversuch, sondern ließ sich gleichgültig abführen. Er ist ein verkommenes, noch junger Mensch, der von seiner alten Mutter erhalten werden mußte, da er zur Arbeit zu träge war. Die arme alte Frau, deren einziger Sohn er ist, erbt sie sogar von dem Lagerknecht oft Schläge, wenn sie ihm nicht genug Geld zu Schnaps geben konnte. Vor 8 Tagen erst ist Franz aus dem Zuchthaus entlassen worden. Er leugnet die Tat nicht, behauptet aber, in Notwehr gehandelt zu haben. Seinen Wirtsknecht auf der Krautzstraße 84, wo er eine Schlafkammer innehatte, schuldete Franz bereits gegen 40 Mark. Der Geschworne, Eugen Beier, war der Sohn eines Johann Meyer-Strasse 10 wohnenden pensionierten Soldaten. Er war 25 Jahre alt, hatte den Chinasoldat mitgemacht, bereitete jedoch infolge seines Leichtsinns seinen Eltern auch nicht viel Freude. Er war erst vor kurzem aus der Strafankast Hofmühl entlassen worden, wo er ein halbes Jahr Gefängnis verbüßte, da er sich an einem Polizeiergeanten tödlich vergriessen hatte. Auch war Beier schon etliche Male wegen Körperverletzung verurteilt. Zu bedauern sind besonders der alte kränkliche Vater und die Mutter des Geschwornenen, deren Sohn, nachdem er glücklich aus dem Chinasoldatentum heimgekehrt, nun auf so schreckliche Weise enden mußte.

Ein eigenartiger Unfall ereignete sich gestern auf der Heinrichstraße in der Dresdener Vorstadt Cotta. Dort gingen die Pferde eines Sprengwagens durch, wobei sie ein Transformatorhäuschen der Elektrizitätswerke umrissen. Das eine Pferd wurde von dem elektrischen Starkstrom auf der Stelle getötet.

In Loischwitz fand ein Gemeindegewerkschaftsmitglied in der oberen Schillerstraße unter einem Scheithausen ein braunes Paket, enthaltend den Leichnam eines neugeborenen Kindes. Dieser war in ein Stück grauer Hemdenleinwand und eine blaue Frauenhaube, welche weiß gedruckt, Herz- und blattförmige Punkte aufwies, eingewickelt. Als äußere Hülle diente braunes, starkes Packpapier, auf welchem mit blauer Tinte die Worte „Drei Dicken“ geschrieben standen. Der Leichnam dürfte schon länger dort gelegen haben. Unweit der Fundstelle fand man bereits vor mehreren Jahren gleichfalls einen Kindesleichen, ohne daß die Mutter ermittelt werden konnte.

Beim Obfischen hängte in Sörnewitz der bejahrte Wirtschaftsbefitzer Beyer aus Dörpau so unglücklich von der Leiter, daß er einen Bruch der Wirbelsäule erlitt und nach kurzer Zeit starb.

Ueber den drahtlich gemeldeten Waldbrand im Staatsforstrevier zwischen Postwitz und Schönau wird noch berichtet: Am Montag nachmittag gegen 1/2 Uhr, nachdem der D-Zug Nr. 66 die Strecke, die den Postwitz Sandsteinbrüchen gegenüber liegt, passiert hatte, bemerkte der unterhalb Schönau stationierte Bahnwärter, daß im Staatsforstrevier Feuer aufgeht. Er schlug sofort Alarm und kurz nach Ausbruch des Brandes rückte eine Bahnarbeiterkolonne von 20 Mann, mit Hacken und Schaufeln ausgerüstet, nach dem Brandherd aus, ebenso trafen in kurzer Zeit die Feuerwehrleute von Schandau, Postwitz, Königstein und Schönau ein. Das Feuer breitete sich mit rasender Geschwindigkeit über den ganzen Gang aus. Man begann sofort, den Humusboden anzugraben, in dem das Feuer rasch vordrang. Aber erst als gegen 1/5 Uhr der heftige Wind etwas nachließ, zeigte sich ein Erfolg der Rettungsarbeiten, die von den Herren Oberförstern Ungle, Reinhardtshorf und Hahn-Postwitz in umsichtiger Weise geleitet wurden. Der Bahnbetrieb wurde durch den Brand nicht beeinträchtigt, da der Nordwestwind die Flammen von der Strecke abtrieb. Das ganze obere Gebiet war mit Rauch angefüllt, und schon gegen 1/3 Uhr wurde das Feuer infolge dessen in der Oberförsterei Schandau bemerkt. Durch den Brand sind etwa 20 Hektar Waldbestand vernichtet worden. Der angerichtete Schaden wird auf 17000 bis 20000 Mk. geschätzt.

In Wittweida wurde ein Mann abgefaßt, der einen klumpen Schwindel auszuführen versuchte. Vormittags erschien bei einem dortigen Bürger ein jüngerer

Mann, der sich als Angestellter des „Auswärtigen Amtes“ ausgab. Er schien die Verhältnisse der in Frage kommenden Bürgerfamilie zu kennen und namentlich wußte er, daß ein Sohn derselben seit langen Jahren in der Fremde weilte. Dieser befindet sich — so gab der Fremde an — augenblicklich im Gefängnis zu Buenos Ayres. Die dortigen Behörden wären nun mit dem „Auswärtigen Amte“ in Verbindung getreten und seien bereit, den Gefangenen gegen Hinterlegung einer Summe von 12000 Mk. in Freiheit zu setzen. Der Vater des Verschollenen erklärte, daß er augenblicklich einen so hohen Betrag nicht zur Hand habe, aber 4500 Mk. könne er sofort beschaffen. Der Schwindler war mit einer solchen Abschlagszahlung einverstanden und erklärte sich bereit, nach Empfang des Geldes sofort die Angelegenheit erledigen zu wollen. Nachmittags 1/2 Uhr wurde er abfahren und bis dahin mußte er das Geld haben. Inzwischen war Herr Amtsrichter Schröder von der Sache verständigt worden. Er beobachtete von seiner an der Bahnhofstraße gelegenen Wohnung die Passanten. Galtlich kam auch der junge Mann. Er wurde von dem Herrn Amtsrichter angesprochen, und ihm bedeutet, daß man seine Angelegenheit an die Gerichtsstelle in Ordnung bringen wolle. Der Schwindler machte ein sehr erschrockenes Gesicht und versprach mitzugehen. Nach einigen Augenblicken machte er aber einen Fluchtversuch, der aber vereitelt wurde. Von einem in der Nähe postierten Schutzmann wurde der Ausreißer nach dem Amtsgerichtsgefängnis gebracht.

In Zäveritz bei Rügeln kam in der Scheune des Knechtlichen Gutes Feuer aus. Dieses Bauerngut, sowie auch das Bernerische Gut, jedes aus vier Gebäuden bestehend, brannten vollständig nieder. Dabei kamen 35 Schweine, sowie 5 Pferde und 4 Kühe des Herrn Knecht in den Flammen um. Ein Bauer jagte mit brennendem Hinterteil vor Schmerz wild im Hofe herum, bis er gebietet wurde. Das Vieh des Bernerischen Gehöfts wurde gerettet. An den beiden Brandstellen waren acht Spritzen anwesend, es fehlte jedoch zu wirksamer Bekämpfung des Feuers an dem nötigen Wasser. In den nahen Teichen zog ein starker Quaal, der das Wasserpumpen verhinderte.

Ein bedauerlicher Unfallsfall ereignete sich auf der Hauptstraße in Schedewitz. Von einem Räderwagen der Firma Müllers Nachf. brach während der Fahrt das Kutscherfahrdreht, auf welchem der Kutscher und noch drei Personen saßen, zusammen und alle vier Mann kamen unter den Wagen zu liegen, wobei der Packer Fröhlich aus Zwickau und der Arbeiter Klaus aus Marienthal schwer verletzt wurden. Fröhlich, welcher einen Doppelbruch des rechten Unterschenkels erlitt, fand Aufnahme im Krankenhaus, Klaus, welcher am linken Bein verletzt war, wurde mittels Wagens in seine Wohnung gebracht. Die anderen beiden kamen mit dem Schrecken davon.

Eine in Dichtenstein abspielende und vielbesprochene Liebestragödie fand durch Mordversuch und Selbstmord ihren Abschluß. Der 32-jährige Kaufmann Platte stand zu der Fleischerscheffrau Marie G., einer früheren Geliebten von ihm, in Beziehungen. Platte hatte den Entschluß gefaßt, das Schicksal der G. mit dem seinen gemeinsam durch einen gewaltsamen Tod zu steuern. Denn als die G. in Begleitung ihres Gatten und einer Freundin einen Spaziergang unternahm, stürzte Platte aus einem Gebüsch auf die G., umschlang deren Taille und drückte — ehe es die mit ihr Gehenden verhindern konnten — eine Revolver auf sie ab. Die Getroffene kam mit einer leichten Verletzung davon, da ihr Korb den Lauf der Kugel abgemittelt hatte. Einige Sekunden später krachte im Walde, wohin Platte sich nach der Tat geflüchtet hatte, ein zweites Schuß: Platte seinem Leben ein Ziel gesetzt. Bei seiner Auffindung umklammerte seine linke Hand krampfhaft ein höheres Wild der G.

Früher werden die Nachforschungen über den Verleib des seit 4. d. M. vermißten Professors Dr. Feller aus Zittau fortgesetzt. Zunächst nahm man an, daß er bei einer Tour auf den Badauner See verunglückt sei. Wie mitgeteilt wurde, soll er zuletzt unweit Gossensack gesehen worden sein. Ein Sohn des Vermißten, Herr Oberpostassistent Hermann Feller in Dresden, ist in Steinach festgetroffen, um an Ort und Stelle Nachforschungen anzustellen. Die letzte Nachricht, die Herr Professor Feller gab, war eine an seine Wirtschafterin in Zittau gerichtete Postkarte, datiert vom 31. Juli aus Steinach, auf welcher er mitteilte, daß er seine Tour nach Braun und Barmuth fortzusetzen gedenke. Herr Professor Feller hatte in diesem Jahre ganz gegen seine Gewohnheit seine Tour ins Hochgebirge immer wieder hinausgeschoben, bis er sich erst nach 3 Wochen dazu entschloß und abriefte. Da der Professor gewohnt war, seinem Wege zu folgen, sondern gerade darauf loszugehen, um in kürzester Zeit sein Ziel zu erreichen, so ist es ziemlich sicher, daß er bei dem felsigen, unsicheren Terrain abgestürzt ist. Eine spätere Meldung aus Steinach am Brenner besagt: Der seit 14 Tagen vermißte Tourist Professor Feller aus Zittau i. S. konnte trotz fortgesetzter Bemühungen nicht aufgefunden werden. Da er die Gewohnheit hatte, ohne Weg und Steg, über Stock und Stein zu gehen, so ist ihm wohl ein Unglück widerfahren.

Bedeutende Unterschlagungen hat sich ein bei einem Arzt in Zittau in Stellung gewesenes Fräulein zu schulden kommen lassen. Dasselbe hatte dessen geschäftliche Angelegenheiten zu besorgen und diese Befugnisse dazu mißbraucht, auf Honorar-Rechnungen eingehende Gelder wohl gegen Quittung anzunehmen, aber nicht abzuliefern. Die bis jetzt ermittelten Veruntreuungen sollen bereits über 1000 Mark betragen.

Ein großes Schadenfeuer brach am Freitag im Armenhaus in Seidelberg bei Seiffen i. S. aus und äscherte dieses gänzlich ein. Das Feuer ist auf bis jetzt noch unaufgeklärte Weise entstanden, und verbreitete sich so schnell, daß die ganzen Baulichkeiten in kurzer Zeit in Flammen standen. Durch Flugfeuer wurde auch das nahe gelegene Brauhaus Gutsauswesen von den Flammen ergriffen, doch gelang es der Feuerwehr schließlich, des Brandes Herr zu werden. Der alte, kranke Armenhaus-

bewohner Frohs, der sich bei Ausbruch des Brandes in einer Bodenkammer befand, kam in den Flammen um. Ein anderer Armenhausbewohner trug schwere Brandwunden davon. Die übrigen 16 in der Anstalt untergebrachten Armen und der mit darin wohnende Ortspolizist nebst seiner Familie konnten rechtzeitig in Sicherheit bringen. Der durch das Feuer angerichtete Schaden ist umso größer, da auch die Habe der Insassen mit verbrannt ist. Bei dem Brande spielten sich irreführende Szenen ab. Zu bemerken ist, daß sich das niedergebrannte Armenhaus in bestem baulichen Zustande befand und erst vor zwei Jahren renoviert worden ist.

Dem wegen Gattenmordes rechtskräftig zum Tode verurteilten früheren Heilgehilfen Hugo Walther aus Bethau ist ein neuer, wertvoller Zeuge erstanden, dessen Angaben, wenn sie sich bewahrheiten, geeignet erscheinen, eine schleunige Wiederaufnahme des Verfahrens herbeizuführen. Der Wertmeister F. Grelmann in Kölsch Sulz, Sulzburgerstraße 217, hat an den Berliner „Vorwärts“ einen Brief gerichtet, in welchem er so schreibt: „Den Walther kenne ich und meine Frau seit 1. Januar 1901 ganz genau. Er und ich waren in einem und demselben Werke tätig, er als Magazinverwalter, ich als Modell-Schreinermeister. Ich mag mir nicht an, ein Urteil darüber zu fällen, wodurch er gezwungen wurde, seine Zerstreuung außerhalb der Familie zu suchen. Doch dies behaupte ich fest und meine Frau wird es nötigenfalls bezeugen, daß Frau Walther sich schon im Herbst 1901 mit Selbstmordgedanken trug.“ Als man im Herbst vorigen Jahres die Frau Walther in einem Gehölz erhängt vorkauf, schienen alle äußeren Umstände auf Selbstmord zu deuten. Von den Sachverständigen hat keiner bezweifelt, daß die Annahme eines Selbstmordes die einfachere und näherliegende sei. Ihre Lösung durch fremde Hand könnte vielmehr nach den Umständen dieser Sachverständigen nur in der Weise erfolgen sein, daß das Opfer zunächst betäubt und dann erhängt worden wäre. Es hat sich aber kein Anhaltspunkt ergeben für die Annahme, daß die Frau wirklich betäubt worden sei. Die Annahme eines Selbstmordes erschien den Geschworenen oder offenbar deshalb als unwahrscheinlich, weil die Zeugen die verstorbenen Frau Walther als überaus lebenslustig schilderten und ihr Selbstmordgedanken durchaus nicht zutrauen wollten. Wenn nun die Walther im Herbst 1901, das heißt zu jener Zeit, als die Trennung von ihrem Gatten erfolgte, mit Selbstmordgedanken trug, so wäre es psychologisch verständlich, daß sie diese Absichten zwei Jahre später — da ein neuer Annäherungsversuch ihres Mannes abgelehnt wurde — zur Tat werden ließ. Mit der Befreiung Grelmanns sind im Sinne des § 399,5 der Strafprozessordnung neue Tatsachen oder Beweismittel beigebracht, welche allein oder in Verbindung mit den früher erhobenen Beweisen (Sachverständigen-Gutachten) die Freisprechung des Angeklagten ... zu begründen geeignet sind.“ Es ist daher wohl möglich, daß, wie die „Zitt. Morgenztg.“ mitteilt, eine Wiederaufnahme des Verfahrens erfolgen wird.

Infolge Blinderkrankung, welche vor acht Tagen durch einen Fliegenstich am rechten Oberarm verursacht worden war, ist die 40 Jahre alte Frau Zimmermann Spire in Ottenhain bei Löbau unter gräßlichen Schmerzen gestorben. Obwohl sofort nach dem Insektenstich mehrere Mittel zu Hilfe waren, ist es nicht möglich gewesen, die Frau zu retten.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 17. August. Der in Südwest-Afrika gefallene Leutnant Lepow diente im sächsischen Infanterie-Regiment Nr. 133 und ist ein Sohn des Kaufmanns Lepow in Plauen i. V.

Berlin, 17. August. Dem „L.-A.“ zufolge wurde beim Waterberg am 6. August eine Patrouille unter dem Befehl des Leutnants Freiherrn von Bodenhausen von der 1. Kompanie des 2. Feldregiments von Derer's überfallen. — Bodenhausen und 8 Mann sind tot, 2 Mann werden vermißt.

Reunfirchen, 17. Aug. In der Lampenbude der Grabe Friedrichshilal explodierte eine gefüllte Benzolamp. 3 Bergleute wurden schwer, 4 leicht verletzt.

Rom, 17. Aug. Die Niederkunft der Königin wird Ende August erfolgen.

Budapest, 17. Aug. Die Stadt Senta steht in Flammen. Weiter ist in der Ortschaft Atsuga ein furchtbarer Brand ausgebrochen, wodurch über 300 Häuser eingedachert wurden. 6 Personen kamen in den Flammen um.

Petersburg, 17. Aug. In hiesigen Kreisen zirkuliert das Gerücht, daß die Japaner Port Arthur genommen hätten. Offizielle Nachrichten über das Schicksal der Festung sind hier seit 5 Tagen nicht veröffentlicht worden.

Petersburg, 17. Aug. Die englische Botschaft hat gestern dem Grafen Lambdors die englische Protestnote wegen der Behandlung neutraler Schiffe überreicht. Die gestern abend verbreiteten Gerüchte vom Falle Port Arthur's sind vorläufig noch ganz unbegründet.

London, 17. Aug. Nach Einlaufen der russischen Schiffe in Tsingtau wurde in der hiesigen Presse vielfach bezweifelt, ob Deutschland seinen völkerrechtlichen Verpflichtungen nachkommen werde, jetzt aber erklären sie, daß die deutsche Regierung vollständig korrekt gehandelt habe.

New-York, 17. August. Im Staate Georgia entriß die Volksmenge der Polizei zwei des Nordes überführte Keger und verbrannte sie auf einem Scheiterhaufen. Mehrere Soldaten wurden verletzt.

Kaiser - Borax
täglichem Gebrauch im Waschwasser, als
heilsames Toilettemittel, versüßert den Teint,
zarte weisse Hände,
ist in roten Cotonen zu 10, 20 und 50 Pf.
Borax-Seife 50 Pf. — Tala-Seife 25 Pf.
Spend. gäßen der Firma Heinrich Mack in Elm a. D.

Graph. Kunstanstalt.

Druckarbeiten

Buchbinderei.

für geschäftlichen und privaten Verkehr
einfarbig, sowie bis zur hochmodernsten künstlerischen
Ausführung
fertigt die

Buch- und Steindruckerei Martin Berger & Friedrich, Wilsdruff.

Telephon:
Amt Wilsdruff
No. 6.

Verlag des
„Wochenblattes für Wilsdruff.“
(Amtsblatt).

Erfolgreichste Verbreitung von Inseraten im Amtsgerichtsbezirk Wilsdruff.

Prompte Bedienung!

Billigste Preise!

Geräucherten Lachs i. Dosen,
Nordsee-Krabben " "
Anchovis-Paste " "
Oelsardinen in diversen Qualitäten
und Packungen
empfiehlt stets frisch
Theodor Goerne
(vorm. Ld. Rittshausen).

Zum Kinderfest!

Knaben - Stoff - Anzüge
von 3 Mt. an,
Knaben - Wasch - Anzüge,
" " Blusen,
" " Hosen und Joppen,
" " Hemden, weiss u. bunt,
" " Sporthemden,
" " Sweaters,
" " Strümpfe,
" " Söckchen,
" " Hosenträger,
" " Gürtel,
Mädchen - Hemden,
" " Röcke, weiss
" " Hosen, und
" " Schürzen, bunt.
" " Strümpfe,
" " Jäckchen,
Spitzen, Bänder, Schärpen etc.
empfiehlt in anerkannt guter Ware zu
billigsten Preisen

Eduard Wehner,
am Markt

Herzogowina - Tabak,

feinste Qualität,
à B. 40 Bfg. und 50 Bfg.,
Oesterreicher Landtabak,
à B. 10 Bfg.,
für Wiederverkäufer Preisermäßigung.
Zigarren- u. Zigaretten-Spezial-Geschäft
Gustav Fiedler, Wilsdruff,
gegenüber der Straße.

Je 25-30 Ztr.
Hafer und Heu
werden zu kaufen gesucht. Preisangebote
an Bauinspektor Müller in Wilsdruff.

Wagen,

ein sehr gut erhaltener Landauer, Patent-
achse ist preiswert zu verkaufen. **Dresden,**
Bürgerwiese 20, Hinterhof.

Familienverhältnisse halber ein Hausmädchen

vom Bande von 15-16 Jahren für sofort
oder 1. Oktober gesucht. Zu erfr. in der
Exped. dieses Blattes.

Schöne große Wohnung

sofort oder später zu vermieten, bestehend
aus Stube, Kammer, Küche, Vorkaaf und
Badez. Am Markt Nr. 9.

Heute abend alle in den Adler-Garten, Stadtkapellen-Konzert.

Zur Aufführung kommt das
grosse Schlachtenpotpourri von Saro.

Gasthof Grumbach.

Sonntag, d. 21. August

Erntefest m. starkb. Ballmusik,

wozu freundlichst einladet

H. Richter.

Gasthof Kümmel-Schänke Zöllmen.

Nächsten Sonntag, 21. August

Grosses Erntefest verb. m. Vogelschiessen.

Alles Nähere in nächster Nummer.

Die vielen Aufmerksamkeiten, durch die wir am Tage
unserer Vermählung erireut wurden, geben uns Veranlassung,
auch hierdurch Allen nochmals

herzlichst zu danken.

Schmiedewalde, 16. August 1904.

Paul Geissler & Frau.

Theodor Andersen, Wilsdruff

Spezial-Herren-Wäsche-Geschäft

bringt sich in empfehlende Erinnerung.

Jede Woche Eingang von Neuheiten in Cravatten.

Beste Einkaufsquelle. Billigste Preise.

Beachtenswert für Viehbesitzer!

Für verendete und beanstandete Tiere als: Pferde, Fohlen, Esel, Ochsen,
Rühe, Kalben und Schweine sichere bei vorkommenden Fällen die höchsten
Preise bei möglichst schneller Abholung zu.

K. Fischer, Abdeckereibesitzer, Zscheila-Meissen.

Fernsprecher 485.



Von **Donnerstag, d. 18. d. M.,** steht wieder ein frischer
Transport sehr guter

Seeländer u. Hollsteiner Wagen,
sowie **Dänische u. Belgier Arbeitspferde**
in großer Auswahl zum Verkauf.

Fernspr. 48. **Nossen.**

Otto Merker.

Mitesser,

Blüthen, Gesichtspickel, Hautröde, sowie
alle Arten Hautunreinigkeiten und Hautaus-
schläge verschwinden unbedingt beim täglichen Gebrauch
von **Stechenpferd-**

Teerschwefel-Seife

von **Bergmann & Co., Radebeul**
mit echter Seifenmarke: Stechenpferd.
à St. 50 Bfg. bei Apotheker Tzschaschel.



Schlachtpferde

von **55-160 Mt.** kauft stets
die älteste Rossschlächtereier von **Mensch**
in **Potschappel.** Bei Notfällen sofort
zur Stelle. Telephon Nr. 785 Amt Pot-
schappel. Einkäufe finden nur durch mich
selbst statt.

Neues Magdeburger Sauerkraut

empfiehlt
Bruno Gerlach.

Ginzig schön

ist ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches
Aussehen, weisse, sammelwache Haut und blendend
schöner Teint. Alles dies besorgt nur: **Radebeuler**
Stechenpferd - Lilienmilch - Seife
von **Bergmann & Co., Radebeul**
mit echter Seifenmarke: Stechenpferd. à St. 50
Bfg. bei Apotheker Tzschaschel.

Liedertafel.

Freitag 1/7 Alte Post
Spaziergang m. Picknick.

Restaurant „Donhalle“.

Zu meinem nächsten Freitag, den
19. August stattfindenden

Kaffeekränzchen

lade ich hiermit ganz ergebenst ein.
Bachschneckenball
Selma Schumpelt.
NB. Von nachmittags 2 Uhr empfehle
selbstgebackenen Kuchen sowie russ. Salat.

Gasthof Burkhardtswalde.

Montag, 22. August

Ernte-Fest

verb. mit gutem Montag
und **BALL**

von der **Wilsdruffer Stadtkapelle,**
wazu freundlichst einladet
J. Gumpert u. Frau.

Gasthof Tanneberg.

Nächsten Sonntag, als den 21. August
Guter Montag m. BALL,

wazu freundlichst einladet
Heinrich Schubert.

Blankenstein.

Sonntag, den 21. August
großes Damenkränzchen,

wazu freundlichst einladet
die Vorsichteren.

Borsdorfer

Aepfelwein,

das Beste was es gibt.
Von Hoflieferanten **A. Kachles,**
Frankfurt a. Main
empfiehlt **Bruno Gerlach.**

Ratskeller Potschappel.

Angenehmer Aufenthalt.
Reiche Auswahl vorzüglicher Speisen
und Getränke.
Richard Dathe.

Herrmann's

Gelée - Extrakt

zur schnellen Bereitung von delikater
Gelée-Speise,
Dr. Oetkers

Back-Pudding-Pulver

u. Vanillin-Zucker, Kuke's Back-Mehl

mit Gewürz und nach Wiener Art
empfiehlt billigst

Theodor Goerne
(vormals Ld. Rittshausen).

Reell.

Bedürfnis baldiger Verheiratung suche ich
die Bekanntschaft eines wirtsch., in ländl.
Arbeit nicht unerfahrenen Mädchens mit etwas
Vermögen. Bin Professionist, Eade 20 er,
mittlere Figur, besitze etw. Vermögen und
bin gewillt, das eilt. Haus, Gartengr. nahe
der Stadt zu übernehmen. Geehrte Adf.
w. werde Adr. unt. Angabe näherer Verhält.
vertrauensb. Hauptpostlag. Meinen unt.
Chiffre **G. M. 100** niederlegen. Diskre-
tion Ehrensache. (Agenten, anonym unde-
rücklichst.)

Herzlichen Dank

sagen wir Allen denen, welche uns
am Tage unserer Hochzeit und beim
Ginzig durch herrliche Geschenke
und Gratulationen erfreuten, insbe-
sondere auch meinen lieben Sanges-
brüdern.

Wilsdruff, d. 16. August 1904.

Richard Benath u. Frau,
geb. Lange.

Hierzu 1 Beilage und „Landwirt-
schaftliche Beilage“ Nr. 17.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 97.

Dienstag, 18. August 1904.

Irrende Seele.

Skizze von Gotthard Berndt

(Nachdruck verboten.)

Knut der Wikinger stand auf dem höchsten Schroff des Felsens und schaute hinunter, wo das graue, brandende, glühende Meer donnernd ein langes, schmales Fjord ins felsige Land hineinschnitt.

Harald, sein Neffe, jung, blondbärtig, goldhaarig, stand neben ihm, betrachtete ihn schweigend, und fragte endlich:

„Heim — staunend betrachte ich Dich, seitdem ich zurückgekehrt bin von meiner ersten Fahrt. Unlätzig siehst Du und starrst in das Feuer des Herdes. Wenn aber der Sturm über das Fjeld und die Schären dahin soust, dann verläßt Du das Haus und kimmst die Schroffen hinan — und starrst hinunter in den Fjord. Was suchst Du dort?“

„Meine irrende Seele.“

„Das Wort ist dunkel, Ohm, wilst Du mir nicht erklären?“

„Wohl, ich will's. Höre zu: Ich war ein junger Degen wie Du. Auszog ich zu meiner ersten Fahrt. Hinüber ging's ins Land der Sachsen. Eine Nacht, undmüde, preisgegeben jeglichem Angriff, bot den Schiffen willkommenen Ankerplatz. Wir legten an — wie die Sturmflut selbst ergossen wir uns ins Land. Unausgesprochen drangen wir vor, was sich uns entgegenstellte — nieder durch das Schwert — was sich ergab, als Sklave weggeführt. Schätze erbeuteten wir, Silber und Gold in schwerer Menge — und als köstlichsten Preis für unsere Tapferkeit Weiber, herrliche sächsische Weiber mit langen, blonden Haaren, großen blauen Augen und blendend weißer Haut. Ich trug sie hinaus aus dem Gehöft ihres Vaters, in das wir Feuer gelegt hatten — bister lobten die Flammen gen Himmel und kraftvoll hielt ich sie fest, daß sie sich nicht in das Feuer stürzte.“

Ich brachte sie heim in meine Hütte, sie wurde mein Weib nach dem Rechte des Siegers. Sie saß am Herd und weinte. Jahre dauerte es — da legte sich ihr Schmerz. Wiederum fuhren wir über das nordische Meer und wiederum kehrten wir heim, mit Beute beladen und mit Gefangenen. Mir ward ein schlanker, junger Jant zu teil, schlachthaarig, milchbärtig, schlank und hübsch — ein Derjogstod, geübt in den Waffen, aber untauglich zu schwerer Arbeit. Er war wohlgerüstet in der Kunst, die Lanze zu schlagen, süße Weisen zu sagen und zusehender Helmsang. Und er sang von König Alfred und seinen Helden, von König Artus und seiner Tafelrunde. Es waren eigene — weiche, seltsame Klänge, Licht und Wohlklang, nicht so rauh und so fürmlich und duster wie die Sänge unserer Skalden. Wenn er sang, so sah Goeth, das Haupt geneigt, geküßt in die schöne Hand und reichliche Tränen flossen über ihre blauen Wangen. Sie dachte der Heimat, ihre sehnende Seele flog hinüber zur weisen Küste der Briten-Insel. Dann gedort ich dem Vorden zu schweigen und ließ einen unserer Skalden kommen, daß er singe die Heldentaten unseres Volkes.“

„Goeth, die Sanfte, die Reine — sie hatte Feinde unter unseren Nachbarn — sie konnte sich an unsere Weise nicht gewöhnen, man betrachtete sie als eine Ein-

bringling und gab ihr schuld, daß ich mir nicht mein Gemahl ausgesucht hatte aus den Töchtern der Geringe. So hinterbrachte man mir, daß Goeth den jungen Athelwulf in ihren Frauengemächern empfangen, damit er ihr vorfänge die süßen Weisen ihrer Heimat. Man ließ auch durchblicken, daß meine Ehre dadurch Schaden gelitten hatte. Ich war rasend vor Zorn — überzeugt, daß der Verdacht auch schon Schuld sei, durchbohrt den Jüngling mit dem Schwerte, als ich ihn fand, wie er bei Goeth zur Harfe sang. Daß ihre Frauen zugegen waren, achtete ich nicht, ich schleifte sie an den Haaren aus dem Gemach, schleifte sie auf diesen Felsen, auf dem wir stehen, und forderte das Bekenntnis ihrer Schuld. Weinend umfakte sie meine Knie, schwur heilig und teuer bei dem Christengott, den sie verehrte, sie sei schuldlos.“

„Aber ich glaubte ihr nicht — ich glaubte den Verläumdern, die mich beschwagt hatten. Ein Bild in ihre blauen Kinderaugen hätte mich überzeugen müssen, daß sie wahr sprach — aber ich war blind vor Eifersucht und wie rasend schlenderte ich sie vom Felsen hinab in das brandende Meer.“

Ich stürzte nach Hause — die heulenden Kommerfrauen rauchten ihr Haar und schlugen die Erde mit der Stier — sie schwarzen, Goeth sei unschuldig — nie hätte Athelwulf ihr Gemach betreten, ohne daß sie dabei wären, nie habe er etwas anderes getan, als die süßen Weisen gesungen, nie sei etwas sträfliches geschehen! Finster verließ ich das Gemach und mein Haus — da begegnete mir der Knecht meines Nachbarn Olaf, der mir zuerst den Argwohn in die Seele getrieben hatte. Er ließ mich ruhen — er werde sterben und wolle mir noch etwas anvertrauen. Von höher Ahnung getrieben, betrat ich seine Hütte — ich fand ihn an seinem letzten Lager — ein Ketler hatte ihm auf der Jagd mit schwarzem Haar die Todeswunde geschlagen. Das Sprechen wurde ihm schwer und er sagte — Goeth sei unschuldig, Reich, Mithaus und Freundschaft gegen die Freunde hätten ihm die Verleumdung eingegeben. Ich hätte das Schwert hervorrufen und seinen Todeskampf abkürzen mögen. Aber er war ja wehrlos — ich wandte mich um und verließ das Gemach, ohne ihn nur eines Wortes, eines Blickes zu würdigen. Ich ging hinunter zum Meeresstrand, ich rief Goeths Namen, wie ein verwundeter Stier ließ ich das Meer entlang, ich schrie und rief und zerraupte mir Haar und Bart.“

„Da — auf dem Stamme der Wellen etwas weißes, es kommt näher — dem Meer zu — eine weibliche Gestalt in weisem schimmernden Linningemantel. Ich sprang in die Braubrunn, sagte den Körper in meine Arme und trug ihn ans Meer. Ich sah in das weiße starre Gesicht — Goeth! Eine schlafende Wunde an der Stirn, die großen blauen Kinderaugen starr zum Himmel gerichtet. Selbst starr wie die Tote stierte ich in das blasse Antlitz — dann verlor ich die geöffneten Augen zuwürgen — vergebens! Borkursvoll blickten sie auf gen Himmel. Ich ließ meine Kniee kommen und den Körper mit allen Ehren bestatten. Und seit jener Zeit siehe ich hier oben, wenn der Sturm braust und die Wogen branden. Und ich suche meine irrende Seele. Meine irrende Seele ist Goeth. Wie ihre starrenden Augen gen Himmel blickten, aber ihr Leib durch die Fluten irrte, bis sie ans Meer ge-

langte und in der Erde Schooß ihre Ruhe fand — so meine Seele — ich blickte schauend gen Himmel — ein-gehen müßt ich zu Alvaters Saal, mir die Adern öffnen wie es die Altvordern taten — aber ich irre weiter durch's Leben — die Schuld zwiefachen Nordes brückt mich — ich und meine Goeth müßten dereinst dem Meere entsiegen, zeigen müßte sie sich mir und mir winken — versöhnend. Dann will ich hinautgehen auf diesen Felsen und die Reife antreten zu Alvaters Saal.“

Ich schwieg und starrte hernieder auf die brandenden Wogen des Fjords.“

Ein Jahr war vergangen. Unten am Strande sammelten sich die Scharen der Männer, Weiber und Greise. Die Wikinger sollten zurückkommen von England — und wunderbare Kunde brachte ein Boot, das vorausgeeilt war: Nicht kriegerische Eroberungen hatten die Helden gemacht — friedlich hatten sie sich vertragen. Man hatte ihnen Schätze gebracht in reicher Fülle und Vieh und Waffen, man hatte sie aufgenommen als Gäste und mancher junge Degen hatte sich ein Weib genommen, nicht in Gewalt, sondern in Minne und Frieden.“

Die Schiffe mit den Drachentöpfen kamen in Sicht. Schiller, Lanzen und Schwerter sah man blitzen im Sonnenschein.“

Aus dem ersten Schiff stieg Harald — an der Seite ein süßes, junges Weib mit langem wallenden Blondhaar und großen blauen Kinderaugen. Sie neigte sich hold. Am Ufer ihr zunächst stand Knut, der alte Neffe. Seine Augen weiteten sich, seine Lippen öffneten sich.“

„Goeth!“ rief er.

„Woher kennst Du mich, ehrwürdiger Held?“ fragte sie betroffen.“

„Ja“, sagte Harald, „sie heißt Goeth“ — sie ward meine in Minne — sie wird das Glück meines Lebens sein.“

Da umarmte der Alte das junge Weib und küßte sie auf die Stirn.“

„Meine irrende Seele!“ räumte er. Sie aber verstand ihn nicht.“

Als das Fest der Wiederkehr gefeiert war, bestieg Knut mit seinen Heergefellen den Felsen ob dem Fjord, sprach kurze Abschiedsworte zu ihnen, dann sagte er:

„Alvater sei gelobt — Ihr Schwertjungfrauen traget den alten Einherjer hinauf zu Walhall — ruhig rastet dort meine irrende Seele!“

Vermischtes.

Die Gletscher des Engadin haben, wie das dortige Fremdenblatt meldet, unter den heißen Sonnenstrahlen dieses Sommers nicht wenig zu leiden“. Einzelne von ihnen sind fast ganz schwarz geworden und machen so einen teilweise ganz „erbarmungswürdigen“ Eindruck. Sie protestieren daher auch ab und zu gegen ein weiteres Schwanden ihres Kleides und entsenden ganz energische Stafetten talwärts. So neulich der Pisch-Gletscher am Fuße des Piz Kesch. Es war am Abend des letzten Sonntag, als auch er es zu einem ganz bedeutenden Gletscherbruch kommen ließ und soviel Wasser gegen Madulein hinunterwühlte, daß die Bewohner der Gemeinde nicht übel erschrocken und die Sturmgloden in Bewegung setzten. Man konnte sich in Madulein das unheimliche Anschwellen des Gletschabades zunächst gar nicht

Der Australier.

Roman von E. W. Hornung.

(Nachdruck verboten.)

„Eine reine Ausrede“, rief der Colonel ärgerlich aus, auf seine Uhr sehend. „Du irrst! Es ist klar, daß sie mit ihm fertig ist. Aber dann hat sie den besten jungen Mann in England — doch vielleicht können Sie mir sagen, ob es wirklich so ist?“

Mrs. Parrish schien die Sache legt nicht klar zu sein.

„Ein junger Mann?“ begann sie zögernd.

„Nun ja, wenn auch für sein Alter sehr reif, doch noch jung an Jahren. Aber das thut nichts zur Sache.“

„Dann weiß ich wirklich nicht, Colonel Brisko“, erwiderte Mrs. Parrish. „Alice beehrt mich jetzt selten mit ihrem Besuchen. Thatsächlich, im letzten Jahre.“

„Zur Sache, beste Mrs. Parrish, zur Sache!“

„Nun wohl“, brach die Angeordnete plötzlich ab, „nach Ihren Tugenden gestern Abend zu urteilen, möchte ich Ihnen sicher irrtümlich gehen.“

„Ach, Sie dachten es schon vorher, ich weiß es. Erinnern Sie sich, daß ich nicht mit Ihnen übereinstimme, als Sie Alice nie so freudig und glücklich gesehen haben wollten? Warum sie wohl nur einmal mit dem Jungen tanzte?“

„Nur einmal? Der Junge?“ — Colonel Brisko wollte sicher übersehen, und Scherze auf Kosten der Dame, die zwanzig Jahre seinen Haushalt geführt hatte, durften nicht geduldet werden.

„Colonel Brisko, ich bin nicht imstande, Sie zu verstehen. Wenn es nicht zu abgeklärt wäre, würde ich mir einbilden, Sie wären auf Späße verfallen. Glauben Sie mir, festzustellen, daß Ihre Tochter drei, wenn nicht viermal mit Mr. Miles tanzte — ich sehe nicht ein, was dabei zu lächeln ist, Colonel Brisko.“

„Meine gute — meine liebe Mrs. Parrish“, sagte dieser, sich selbst hastig verbeugend und sich aus seinem Stuhl erhebend, „wir sind bei entgegengesetzten Meinungen. Ich

meine den jungen Edmonstone, Sie meinen augenscheinlich Mr. Miles. Ich bitte tausendmal um Entschuldigung.“

Mrs. Parrish war nur teilweise befriedigt.

„O, wenn Sie den jungen Herrn meinen, kann ich Sie versichern, daß er absolut keine Aussicht hat. Sagte er denn auch Ja?“

„Ja, er will nach Australien zurückgehen.“

„Ich sagte gleich, daß es so kommen würde!“ rief Mrs. Parrish mit Nachdruck aus.

„Aber — Sie denken doch nicht, daß Alice sich etwas aus Mr. Miles macht?“

Mrs. Parrish lächelte überlegen.

„Was es nicht augenscheinlich?“

„Wir aber nicht, Madame“, sagte Colonel Brisko warm.

„Es war Liebe auf beiden Seiten, vom ersten Blick an, möchte ich sagen, ich sah sie wachsen und gehen abends ihren Höhepunkt erreichen“, erklärte die alte Dame bewegt. — „Aber diese unglückliche Verwirrung! Doch, ich hoffe sicher, daß wir ihn noch einmal sehen werden, ehe er fortgeht, und binnen kurzem, denke ich, wird er für immer nach England zurückkehren.“

„Sie meinen, Sie hoffen es, Mrs. Parrish“, sagte Colonel Brisko trocken. Er setzte sich an sein Pult mit einer nicht unübersehenden Bewegung. — „Verwünscht sei sie“, murmelte er, als die Thür sich schloß; „die Sache ist erklärlich, und doch glaube ich es nicht. Anherkommen, so gern ich Miles mag, das wünsche ich nicht. Nun, was soll ich für Sie thun?“

Diese Frage beschäftigte seine Gedanken während der übrigen Morgenstunden, und er konnte sie nicht zu seiner Befriedigung beantworten. Am Nachmittag sandte er ein paar Zeilen nach Iris Lodge, in denen er die Dame, eine Stunde herüber zu kommen. Der Vortag kam mit der Nachricht zurück, daß Mr. Edmonstone nicht in Hause, daß er am Nachmittag schon „nach drüben“ abgereist sei.

„Nach drüben“, dachte Colonel Brisko, „er hat keine Zeit verloren, aber „nach drüben“ bedeutet nur nach dem Continent.“

Wäre er weiter fort, würden sie „hinaus“ gesagt haben. Und doch wäre das der schnellste Weg! Wäre er solcher Verächtlichkeit fähig? Niemals! — Aber es wäre besser, wenn ich mich selbst um die Geschichte kümmerte.“

Und das that er nach Verlauf einiger Tage, indem er selbst in Iris Lodge einen Besuch machte. Er wurde etwas kalt oder vielleicht nur sehr vorsichtig empfangen. Aber als er nach einigen Worten ankam, von Dick zu sprechen, schwand die Kühle bald, denn seine Zuneigung wurde zu warm aus gesprochen und sein Lob war zu aufrichtig, um nicht die Herzen von Mrs. Edmonstone und ihrer Tochter zu gewinnen und zu erhöhen. Colonel Brisko war seinerzeit hinreichend befriedigt, als er erfuhr, daß Dick nur mit einem alten Freund aus Australien in Italien zusammentreffen und Anfang August zurückkehren werde.

„Ich fürchtete halb“, bemerkte er trübend, „daß er Englands schon überdrüssig sei und seinen Weg nach drüben wieder eingeschlagen habe.“

Der Schrecken, den diese Bemerkung augenscheinlich anrichtete, veranlaßte den alten Herrn, mit unerschöpflicher Befriedigung zu lächeln, denn er zeigte ihm, daß Dicks Absicht (wenn es überhaupt eine Absicht und nicht nur ein toller Gedanke war) wenigstens bis jetzt noch nicht seiner Familie mitgeteilt war. Er nahm seinen Hut und Stock mit leichtem Herzen. Und er hielt noch einmal an, um seinem liebreichen Lebenswohl noch eine Bitte zuzufügen.

„Wir werden im Moor Jagden haben. Wenn Ihr Sohn zurückkommt, Mrs. Edmonstone, so schicken Sie ihn uns bitte nach. Und bitte, Mrs. Parrish, bitten Sie auch Ihren ganzen Einfluß auf, denn wir haben unteren anderen Australier verloren und können unmöglich auch ohne Dick fertig werden.“

Er ging in bester Laune fort. Seine Wege konnte Dick also gern bis zum August drüben bleiben. Allmählich hatte Colonel Brisko indes Ursache, sich im Hause selbst viel ernstlicher zu forgen. Das geschah wegen Alices Aussehen.

(Fortsetzung folgt.)

erklären. Eine nähere Untersuchung ergab jedoch bald, daß es sich wirklich um den Bruch eines im Innern des Bleisbehälters befindlichen Wasserreservoirs handelte, wie ähnliche Vorkommnisse dieses Jahr und früher schon auch anderwärts verschiedentlich sind gemeldet worden. Es dauerte einige Stunden, bis die Wassermasse kleiner und sanfter wurde. Sie war am Sonntag noch ganz außerordentlich groß, ein Zeichen, daß man es mit einem Reservoir von bedeutendem Umfange zu tun hatte. Glücklicherweise ist der Schaden des unerwarteten Wasserausflusses an Privateigentum kein erheblicher. Die scharfe Strömung des stark angeschwollenen Baches hat des letzteren Wäuren aber ziemlich stark mitgenommen. Die Leitung des neuen Elektrizitätswerkes von Madulein kreuzt den Eschbach an verschiedenen Stellen. Sie hat unter den Folgen der großen Wasser- und Stetmenge jedoch nicht zu leiden gehabt.

Die Kraft des Herzens. Die bewegende Kraft unseres Herzens, die das Blut in regelmäßigen Umlauf setzt, ist bedeutend größer, als viele Menschen glauben. Durch sorgfältige Experimente ist festgestellt worden, daß, wenn die treibende Kraft des Muskels, den man Herz nennt, übertragen werden könnte, sie vollkommen genügen würde, um eine kleine Druckmaschine in Bewegung zu setzen. Die Kraft des Herzens ist die Lebenskraft des Menschen. Die kleine Maschine im menschlichen Körper arbeitet Tag und Nacht, und die Kraft, die nicht sofort verbraucht wird, bleibt für spätere Anstrengungen aufgespart. Wollte man eine Maschine mit derselben Triebkraft konstruieren, so müßte diese 18 Zoll hoch sein, mit einem Zylinder von 1 zu 1 1/2 Zoll und einem Schwungrad von 150 Umdrehungen in der Minute versehen sein. Zur Heizung der kleinen Maschine würde man drei Pfund Kohlen in der Stunde verbrauchen.

Zuwelendiebe in der New-Yorker Gesellschaft. Eine ungeheure Anziehung und Bekürzung hat sich der vornehmen amerikanischen Welt bemächtigt, da während weniger Wochen in der letzten Zeit eine große Menge rätselhafter und unaufgeklärter Zuwelendiebstähle vorgekommen sind. Es gab kaum eine größere gesellschaftliche Veranstaltung, bei der nicht Juwelen entwendet worden wären, und der Wert der auf diese Weise verschwandenen Kostbarkeiten beläuft sich bereits auf 1200000 Mark. Eine Spur des Diebes ist bis jetzt noch nicht gefunden und die „Hundert“ der exklusiven Kreise fangen schon an, einander zu beargwöhnen. Ueberall sind die Detektiven des Pinkerton'schen Instituts eifrig tätig. Bei jedem Dinner, Souper oder Ball bewachen ein Duzend als unkenntliche oder unsichtbare Gäste jede Bewegung der Eingeladenen. Sie erscheinen im Kellnerrock und stehen hinter den Stühlen der Herrschaften, hinter Schirmen oder Schränken lauern sie verborgen und haben ein wachsameres Ohr, ja ein paar mal mengten sie sich sogar in eleganter Toilette unter die Gäste, um die Nachforschungen noch wirksamer anstellen zu können. Damen wie Mrs. Klor, Mrs. Alfred und Mrs. Reginald Vanderbilt lassen sich, wenn sie zu Gesellschaften fahren, in ihren Wagen von Detektiven begleiten. Das allergrößte Aufsehen erregten wohl die Diebstähle während einer Gesellschaft, die Reginald Vanderbilt zur Einweihung seines Hauses gab. Drei wunderbare Kostüme im Werte von 360000 Mark verschwanden spurlos und auf unerklärliche Weise von den Nacken der Damen, die sie geziert. Kostbare Broschen fehlten zu Duzenden. Als man das Fehlen der Schmuckstücke bemerkte, entstand eine unbeschreibliche Bestürzung unter den Gästen. Eine furchtbare Unruhe lief durch die feierlich und heiter gekleidete Menge, die eben noch lustig gelacht, gekichert und geplaudert. All die Vergnügung hörte auf, jeder sah misstrauisch auf den andern und in all den angstvollen Blicken las man die quälenden Fragen: „Ist's etwa von uns, der das getan? Vielleicht war es meine Tischdame, vielleicht war es mein Gegenüber, mit dem ich mich so gut unterhalten?“ Die Detektiven, die geglaubt hatten, daß auch nicht die geringste Bewegung von irgend einem in dem ganzen Saal ihnen hätte entgehen können, waren völlig ratlos und wußten die Diebstähle nicht zu erklären. Wie durch

den Zauberspruch eines allmächtigen Magiers hinweggenommen, waren die Juwelen fort. Daß Dienstboten oder Fremde, die sich von außen einschleichen könnten, die Diebstähle begangen haben, ist nicht anzunehmen, denn es waren zu strenge und sorgfältige Vorichtsmaßnahmen getroffen worden. Nur in einem Falle wäre es möglich, nämlich bei Mrs. Robert Pitt, in deren Haus eingebrochen wurde, während sie außerhause war und Juwelen im Werte von 140000 Mark gestohlen wurden. Große Summen sind ausgelegt für jeden, der Mitteilung über die vermißten Juwelen machen kann, und alle Bandleiter in den Vereinigten Staaten werden polizeilich bewacht. Der Dieb muß ein feiner Juwelenkenner sein, denn er nimmt nur ganz fehlerfreie Perlen, Rubinen und Diamanten.

Ein außerordentlich dreister und raffinierter Bauernfängerstreich ist in **Kopenhagen** verübt worden. Ein jugendlicher Bote war von seinem Prinzipal auf die Bank geschickt worden, um 500 Kronen zu holen. Als der Bote mit dem Gelde die Bank verließ, trat ein Mann an ihn heran und erklärte ihn für „verhaftet“. Der Bote bekam einen fürchterlichen Schreck, als der angebliche Polizist ihm sagte, man wisse sehr wohl, daß die vielen Taschendiebstähle im Bankhause auf ihn und seine Kameraden zurückzuführen seien. Darauf befragt der Schwindler mit seinem Opfer eine Drohsache, die er nach der Polizeistation beorderte. Während der Fahrt nahm der Mann mit seinem „Häufchen“ eine Unterfuchung vor, d. h. er nahm ihm Uhr, Schlüssel, die 500 Kronen und andere Dinge ab. Vor dem Portal des Rathhauses hielt er dann den Kutscher „einen Augenblick gut auf den Himmel aufpassen“ und verschwand, den an der Thür wachhaltenden Polizisten gelassen grüßend, in den Räumen des Rathhauses, um natürlich nicht wieder zum Vorhinein zu kommen; er verließ auf einem anderen Wege das gefährliche Terrain. Dem Drohschrecken wurde die Zeit lang, er rief daher Polizisten und erfuhr von diesen, daß sowohl sein Schützling wie er selbst das Opfer eines frechen Betrugs geworden war.

Die russischen Großfürsten. Zu den männlichen Verwandten des Zaren gehören, wie ein englischer Blatt schreibt, ein Bruder, vier Onkel, vier Vettern ersten Grades, zehn Vettern zweiten Grades, dreizehn Vettern dritten Grades und ein Großonkel. Sein Bruder, sein Großonkel, seine Onkel und die Vettern ersten und zweiten Grades sind Großfürsten und werden kaiserliche Hohheit angedeutet, während die Vettern dritten Grades nur russische Fürsten sind und Anspruch auf das Kaiserliche Hoheits haben. Außer dem Zaren haben das kaiserliche Haus also 33 männliche Mitglieder, die eine Bait für Rußland bedeuten; denn jeder erhält als Geburtsrecht ein Einkommen von etwa 200000 Mk. jährlich, von seiner Geburt an bis zur Todesstunde. Die Großfürsten und Fürsten des russischen Kaiserhauses erhalten jetzt also jährlich 66000000 Mk. im ganzen! Die Großfürsten gebrauchen das Geld aber nicht sehr richtig, denn sie haben ungeheure Güter im ganzen Lande. Im ganzen haben diese 33 Großfürsten und Prinzen zusammen 5000 englische Quadratmeilen Landbesitz, also etwa den vierzigsten Teil des gesamten Gebietes des europäischen Rußland. Außer diesen großen Gütern gebühren ihnen noch 325 Bauländer und Schlösser und sie beschließen 20000 Bedienstete. Die Großfürsten genießen viele rechtliche und gesellschaftliche Vorrechte in Rußland. Sie können vor einem öffentlichen Gericht nicht verklagt, auch als Zeuge in einem öffentlichen Prozeß nicht vorgeladen werden. Wenn einer eine Klage gegen einen Großfürsten vorbringen will, so muß der Fall einem besonderen Gerichtshof vorgelegt werden, der ausschließlich zu dem Zwecke gebildet ist, Rechtsstreitigkeiten zu verhandeln, in die Mitglieder der kaiserlichen Familie verwickelt sind. Wenn bei einem Prozeß die Zeugenaussage eines Großfürsten nötig ist, so muß sich eine Kommission von Gerichtsbeamten zu ihm in seine Wohnung begeben und dort seine Aussage aufnehmen. Der Großfürst braucht die Wahrheit seiner Aussage nicht zu beschwören, seine einfache Unterschrift hat den Wert und die Bedeutung eines Eides.

Markt-Bericht.

Dresden, 15. August. Probantenpreise. Preise in Mark. Wert: Weizen, pro 1000 Kilo, netto: Weißer, alt 182-183, brenner, alt 74-78 Kilo, 185-188 do. neuer 76-78 Kilo, 175-179, russischer, rot, 198-200, do. weißer 000-000, amerikan. Staats 194-200, argentinischer 190-195, Roggen, pro 1000 Kilo, netto: weißer, alt 74-76 Kilo, 133-135, do. neuer 74-76, 137-139, pomm. feiner neuer 132-143, weißer 000-000, Gerste, pro 1000 Kilo, netto: 1-3, neue 155-165, lichte, und polen, do 160-175 böhm. n. milde do 155-205, Futtergerste 122-140, Hafer, pro 1000 Kilo, netto: feiner, alt 151-154, do. neu 000 000, lichte 000-000, wass. 138-152, Mais, pro 1000 Kilo, netto: Tinquandine 153-160, rum. 000-000, weißer 000-000, La Plata gelber 136-140, do. abfallende Ware, 000-000, amerikanischer mixed 140-145, amer. mixed, abfallende Ware, 000-000, Erbsen, pro 1000 Kilo, netto: Saal- n. Futterer, 165-175, Weizen, pro 1000 Kilo, netto: 140-150, Buchweizen, pro 1000 Kilo, netto: in n. fremd. 185-190, Dinkel, pro 1000 Kilo, netto: 1-3, in n. fremd., trocken, pro 000-000 do., trocken, prompt August 190, Sept. 192, Winterweizen 000-000, Weizen, pro 1000 Kilo, netto: feiner, böhmischer 000-000, feine 215-220, mittlere 205 bis 215, La Plata 190-195, Bouban 205-210, Weizen, pro 100 Kilo, netto: (mit Post) russ. 50-... Napoleischer, pro 100 Kilo, lange 11,50, runde 11,50, Weizen, pro 100 Kilo, netto: 1. Qualität 15,50, II. Qualität 14,50, Mais, pro 100 Kilo, netto (ohne Saft), 27-30, Weizenmehl, pro 100 Kilo, netto, ohne Saft (Dresdener Marke): eigl. der sächsischen Abgabe: Hühnerausg. 31,00 31,50, Gekocher-Ausg. 29,50 30,00, Semmelmehl 28,50 29,00, Weizenmehl 27,00-27,50, Weizenmehl 20,00-20,50, Roggenmehl 15,50-16,00, Roggenmehl, pro 1000 Kilo, netto, ohne Saft (Dresdener Marke), erlöste der sächsischen Abgabe: Nr. 0 22,00 22,50, Nr. 0 I 21,00-21,50, Nr. 1 20,00-20,50, Nr. 2 17,00-18,00, 3 15,00-16,00, Futterer 12,50 bis 13,00, Weizenmehl pro 100 Kilo, netto, ohne Saft, (Dresdener Marke) große 10,50-11,00, feine 10,50-11,00, Roggenmehl, pro 100 Kilo, netto ohne Saft (Dresdener Marke) 11,50-12,00, (feine Ware über Netz.) Die für Artikel pro 1000 Kilo, netto, Preise verstehen sich für Geschäft unter 5000 Kilo. Alle anderen Bestimmungen, einschließlich des Netzes für Mais, gelten für Geschäft von mindestens 10000 Kilo. Auf dem Markte: Kartoffeln (50 Kilo) 4,20-4,50, Senf (50 Kilo) 4,80-5,00, Stroh (Schopf) 24-27.

Schlachtviehpreise auf dem Dresdner Viehmarkt am 15. August 1904.

Marktpreise für 50 Kilo in Mark.

Tiergattung und Bezugsart	Gewicht	
	Min.	Max.
Kälber:		
a. vollständig, angemessene, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	39-41	68-70
b. Obererster bezugsfähig	39-42	69-71
2. junge fleischig, nicht ausgewählte - ältere ausgew.	35-37	64-66
3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere	31-32	60-62
4. gering genährte jeden Alters	27-29	54-57
Kühe und Kalbe:		
1. vollständig, angemessene Kalben höchsten Schlachtwertes	37-39	61-66
2. vollständig, angemessene Kühe bis zu 2 Jahren Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	33-35	60-62
3. ältere angemessene Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	30-31	56-58
4. mäßig genährte Kühe und Kalben	27-28	50-53
5. gering genährte Kühe und Kalbe	-	49
Bullen:		
1. vollständig höchsten Schlachtwertes	37-39	62-66
2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	32-34	58-60
3. gering genährte	27-30	52-55
Schafe:		
1. beste Woll- (Wollschaf) und beste Sauglähfer	41-46	67-70
2. mittlere Woll- und gute Sauglähfer	42-43	64-66
3. geringe Sauglähfer	39-41	61-63
4. ältere gering genährte (Zweijer)	-	-
Schweine:		
1. Masthämmer	-	73-74
2. jüngere Masthämmer	-	70-72
3. ältere Masthämmer	-	68-68
4. mäßig genährte Hammel und (Zweijer)	-	-
Schweine:		
1. a.) vollständig der reinen Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren	44-45	57-58
b.) Fleischschaff	44	56-57
2. fleischig	42-43	53-56
3. gering entwickelte, jämliche Sauen	40-41	52-54
4. Auswüchse	-	-

Wettreife: 250 Kilo, 168 Kalben und 271 Bullen, 311 Kühe, 264 Schafe, 1369 Schweine; zusammen 3.25 Tiere. Geschäftsgang: Bei allen Tieren ungen langsam. Von dem Kaufende sind 181 Küder Österreich.-ungarischer Herkunft.

Der Australier.

Roman von G. W. Dornung.

(Kochbuch verboten.)

Als der Juli zu Ende ging, war die Veränderung so schnell geworden, daß keine Taufung mehr möglich war. Jetzt war ihr Gesicht jeder Farbe beraubt, vielleicht noch blumenähnlicher und zarter als früher, aber anstatt der glühenden wilden Rose erinnerte sie jetzt an die wackelnde Alice. Sogar die vollen, fetten Lippen waren blaß und zusammengepresst. Ihre Augen waren entweder trüb oder unruhig und von dunklen Schatten, die sonst nicht gewesen waren, umgeben. Willkür geistige oder körperliche Tätigkeit schien ihr ebenso unmöglich als wirkliche Ruhe zu sein; nur an Gedankenfülle schien sie gewonnen zu haben. An schönen Tagen, obgleich der Früh sie nicht reizen konnte, zog sie sich oft zum Spaziergang an, pflegte aber, dessen überdrüssig, schon nach kurzer Zeit zurückzuführen. An regnerischen verbrachte sie ihre Zeit mit den ersten Seiten eines Buches und den ersten Takten irgend eines Musikstückes, aber mit beiden kam sie nie irgendwie weiter. Vielleicht wußte sie aus Erfahrung, daß die Hauptmelodie, besonders bei Tänzen, im Anfang liegt und daß in die Novellen einzubeugen oft sehr schwierig ist.

Ihr Ohr war ebenso empfindlich wie ihr Gemüt erregbar, rauhe Töne erschreckten sie schmerzhaft; es ging soweit, daß das unerwartete Öffnen und Schließen einer Thür ihre Nerven aus der Fassung brachte. Ihre Stimmung war überhaupt in dieser Periode so wenig angenehm, wie noch nie in ihrem ganzen übrigen Leben. Niemand wußte es so gut wie sie selbst, die den Grund dazu in ihrem eigenen Herzen trug.

Keins dieser Anzeichen blieb den aufmerksamen Augen ihrer Umgebung verborgen. Aber während Mrs. Barish mit geteiltem Mitleid und ungeteiltem Vertrauen in die Gerechtigkeit diese Folgen bemerkte, bedrückten sie des Vaters Herz mehr und mehr.

Er war besüß und erkannt. Was sollte er ihm? Immer liebevoll und nachsichtig, aber niemals vertraut mit seinem Kinde, war es seine Gewohnheit geworden, wenn erste Sachen vorlagen, den immer bereiten Gesandten zu gebrauchen; auf diese Weise war während all dieser Jahre nie ein Wort der Unzufriedenheit zwischen Vater und Tochter gefallen, und auf diese Gewohnheit kam er jetzt zurück.

Spät an einem Nachmittag saßen sie alle drei im Garten, als Alice sich, ohne ihr langem Schmeicheln zu brechen, erhob und langsam nach dem Hause ging. Der Vater folgte ihr mit den Augen; er hielt eine brennende Zigarette zwischen seinen Fingern, und obgleich die Entfernung eine sehr erhebliche war, brannte die Zigarette nicht mehr, als Alice das Haus erreichte.

„Sehen Sie sie an! Ist das der Schritt eines geliebten Mädchens? Sehen Sie, wie sie die sechs Stufen hinanstimmt, als wenn sie die Türschwelle von St. Paul wären. Mrs. Barish“ sagte er plötzlich. „Sie müssen nach der Wurzel dieses Übels forschen, ehe es noch schlimmer wird. Ich muß wissen, was der Grund hiervon ist. Ich wünsche, daß Sie mit Alice brechen, ich kann es nicht. Sie verstehen mich, beste ich? Sehr wohl, dann nehmen Sie eine Gegenmaßnahme.“

Schon am nächsten Morgen kam die Danae in den Studierzimmer. Sie hatte mit Alice gesprochen. Es hatte nicht vieler Fragen bedurft.

„O, wegen des jungen Mr. Richard konnte ich nichts herausbringen, überhaupt nichts. Er scheint gänzlich außer halb ihrer Gedanken zu sein.“

Mrs. Barish gab diesen Bericht mit einem Ausdruck der Befriedigung. Colonel Brito in dessen mühte ihm seine eigene Anrede gegeben haben, denn er sah nicht unbefriedigt aus. Er fragte einfach:

„Kann?“

„Nein, sie war beinahe ebenso zurückhaltend über Mr. Miles, obwohl wir wissen, was es bedeutet.“ Hier schüttelte der Colonel seinen Kopf. „Was sie sagte, ist nicht des Wiederholens wert.“

„Doch möchte ich es wissen.“

„Es ändert die Sachen nicht im entferntesten.“

„Bitte, fahren Sie fort, Mrs. Barish?“

„Natürlich, wenn Sie darauf bestehen, Colonel Brito, Alice erzählte mir, daß zwei Tage, nachdem Mr. Miles fort war, eine schön gekleidete Frau die Frechheit hatte, in den Garten zu kommen, sie anzusehen und zu fragen, ob Mr. Miles — wie sie den Namen herausbekommen, weiß man nicht — noch hier sei. Alice sagte „nein“ und war schwach genug ihr Geld zu geben, weil sie ihr sehr heruntergekommen zu sein schien, und wurde sie auf diese Weise los.“

„Eine von den Besten, denen er halt“, sagte der Colonel. „Er pflegte sich in lange Unterhaltungen mit ihnen einzulassen und ihnen zu rufen, auszuwandern.“

„Nun, natürlich!“ rief Mrs. Barish mit einem Mal erleichtert und neu belebt. Und nun war sie ebenso eifrig, das Hebrige zu erzählen, wie sie vorher besorgt hatte, darüber zu sprechen. „An einem Tage sah Alice einen Mann das Haus von dem Stadtweg aus beobachten. Er stand den ganzen Tag dort, zuletzt ging sie hinaus und fragte ihn, ob er jemand zu sehen wußte. Er sagte, den Herrn, der hier gewohnt hätte, wo er wäre? Sie antwortete ihm, daß er unterwegs nach Australien sei. Der Mensch schien es nicht zu glauben. Schließlich gab sie ihm auch Geld und sah ihn bald darauf fortgehen.“

„Noch einer von seinen Vettern“, sagte Colonel Brito. „Ihre Bohl ist Legion, und wie werden noch mehr von ihnen sehen. Wegen des Strebens des Mutterlandes können wir sie nicht fortweisen, nachdem ein Kolonialer ihnen eine Probe von biederer Großherzigkeit gegeben hat. Armer Miles!“

„Nun, Alice für ihr Teil scheint bereit genug, seine Werke der christlichen Liebe fortzusetzen“, sagte Mrs. Barish, sehr absichtlich einen leichten Nachdruck auf die besagenden Fiktion drehend. Colonel Brito nickte. Dann dankte er ihr höflich für den ihm gestellten Bericht.

(Fortsetzung folgt.)

Landwirtschaftliche Beilage zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Verlag von Gustav Geyer, Wilsdruff.

1904.

Nr. 17.

Wilsdruff

Koggen zu waschen? Woher den Wert der sogenannten Gerstenkörner. Ueber die Desinfizierung der Fäden zur Arbeit. Sagt sich das östliche Wilsdruff zur Haltung im Reichtum? **Wollschere** ausgebreitet liegen, so verliert es durch die Taubleiche die frische Farbe und den angenehmen Geruch. Zu früh eingebracht, kann das Heu sich ungewöhnlich stark erwärmen. Es wird durch den sich einstellenden Schwitzprozess in den äußersten Schichten feucht, so daß leicht Schimmelbildung und Verderben sich einstellen.

Körbi's Milchentrährungs- und Fettbestimmungs-Apparate

veranschaulichen die nachstehenden beiden Abbildungen. Die bisherigen Milchentrährungs-Apparate aus Blech oder emaillierten Milchzinnen sind bekanntlich durch das Rollen stets mit Reparaturkosten verbunden, zudem geben sie der Milch, Säure und Butter einen unangenehmen, widerlichen Beigeschmack. Bei den Steinzeug-Apparaten sind diese Uebelstände gänzlich ausgeschlossen, indem sie weder reparaturbedürftig werden, noch rosten, und Milch und Butter in ihnen, sowie überhaupt alle Speisen und Getränke aus Steinzeuggefäßen, den reinen Naturgeschmack behalten. Und es sind wie das „Landw. Casino“ in Randerath erklärt, besonders Körbi's Apparate mit Steinmatten vermöge ihrer vorzüglichen Konstruktion und einfachen Behandlung gewesen, die das alte Verfahren mit Wasserzählung wieder gehoben. Dieser patentamtlich geschützte Entrahmungs-Apparat mit Steinmatten oxidiert nicht und ist nicht reparaturbedürftig; ferner erhält er der Milch und Sahne den reinen Naturgeschmack und verliert bei seiner Eigenschaft als schlechter Wärmeleiter die schädliche starke Aufwärmung. Die Bedienung des Apparates ist eine leichtere und die Entfaltung der Milch eine ganzliche.



Im Protokoll der General-Versammlung des Landw. Casinos, Randerath (Rheinprovinz) heißt es ausführlicher darüber: „Der Versuch mit dem Körbi'schen Milch-Entrahmungs-Apparat hat folgende Ergebnisse geliefert: a) Die Handhabung und Reinigung derselben ist sehr einfach. b) Beim Ablassen der Milch wird der Schmutz aus derselben, welcher sich während der Entrahmung auf dem Boden der Sätze angesammelt hat, vermöge der besonderen Konstruktion der Milchzinnen aus letzterem entfernt und kommt also nicht mit in den Rahm bzw. die Butter. c) Beim Entrahmen mit diesem Apparat erhalten 12 1/2 Liter Milch 1 Pfd. Butter, wogegen beim gewöhnlichen Verfahren von derselben Milch unter ein und demselben Verhältnis 13 1/2 Liter Milch zu einem Pfund Butter nötig waren. Auch war erstere Butter, was Qualität betrifft, besser wie letztere. d) Die entrahmte Milch ist, wenn dieselbe aus dem Apparat kommt, vollständig süß. Da die Milchzinnwirtschaft, besonders die Butterbereitung für die hiesige Landwirtschaft von sehr großer Bedeutung ist, so hat sich das Casino in letzter Zeit viel mit den neu erfundenen Milch-Entrahmungs-Apparaten beschäftigt. Auf Grund dieser Versuche und nach Urteil verschiedener Mitglieder, welche sich schon längere Zeit im Besitze solcher Apparate der verschiedenen Fabrikanten (Wieding u.) befinden, glaubt das Casino constatieren zu müssen, daß der Körbi'sche Apparat allen anderen gegenüber diese Vorzüge besitzt, nicht nur wegen der zweck-

mäßigen Einrichtung, sondern auch wegen der ersparten Arbeit und der Güte des dazu verwendeten Materials und kann die Anschaffung desselben den Landwirten nur empfohlen werden.“

Das zweite Bild zeigt Körbi's verlegbaren Fettbestimmungsapparat, ebenfalls vertrieben durch A. N. Büschmann, Dresden-A. 19. Die Untersuchung der Milch auf Fettgehalt beruht auf wissenschaftlicher Grundlage, ist aber durch Körbi's Apparat für Jedermann leicht verständlich und ausführbar. Um einen ertragreichen und ansparenden Viehstand zu züchten, muß der Fettgehalt der Milch der einzelnen Rinde von Zeit zu Zeit festgestellt werden. Von zwei Rinden mit einem der Menge nach gleichen Milchertage kann die eine mit fettreicher Milch einen beträchtlichen Nutzen abwerfen, während die andere nicht ihre Futterkosten deckt. Um daher den Wert der Rinde zu erkennen, untersucht man die Milch mit Körbi's Fettbestimmungs-Apparat. Ein solcher giebt absolut genaue Resultate und ersetzt den Chemiker.

Die Handhabung von Körbi's Fettbestimmungs-Apparat ist spielend leicht zu erlernen und ist leicht fälschlicher Gebrauchsanweisung beschrieben. Die Rinde, in welcher der Apparat verpackt wird, ist so eingerichtet, daß sie ohne Weiteres als Aufbewahrungsschränken benutzt werden kann. Zur Aufbewahrung wird der Apparat mit wenigen Handgriffen auseinander genommen und so, wie es die Zeichnung vorführt, im Schränkchen verpackt.

Der Preis eines vollständigen Apparates mit allem Zubehör für 50 Proben, seinem gedruckten Schränkchen, Größe 50x24 cm, beträgt franko M. 18,50.

Landwirtschaft.

Nutzen der Kleereiter und ähnlicher Geräte.

Die Bildung des Heues beruht vorzugsweise auf der durch Verdunstung herbeigeführten Verwitterung des Vegetationswassers der grünen Pflanzen bis auf 14-16 Proz. Je ungehindeter und schneller die Verdunstung des Wassers vor sich geht, um so geringer werden die Verluste an Nährstoffen sein. Heu, das während der Ernte mehrfach vom Regen durchweicht wird, büßt nicht nur seinen aromatischen Geruch ein, sondern verliert auch einen erheblichen Teil der wertvollsten Nährstoffe. Welche Nährstoffe verloren gehen, hängt von den Umständen ab, indem das Heu einmal mehr einem Auslaugungsprozess, das andere Mal zugleich einem Fäulnisprozess ausgesetzt wird. Wenn bei kaltem windigen Wetter das Heu nah wird, so findet, wenn bald wieder Trockenheit eintritt, hauptsächlich eine Auslaugung der löslichen Nährstoffe statt, die Menge der Rohlehydrate wird vermindert. Herrscht dagegen warmes, ruhiges Wetter, so tritt bald ein Faulen des Heues ein, wodurch die Eiweißstoffe verändert und im Nährwert beeinträchtigt werden. Hieraus erklärt sich, daß die Angaben über den Einfluß des Regens auf das Heu so verschieden lauten, indem bald eine Erniedrigung des Gehaltes an Kohlehydraten, bald des Eiweißgehaltes eingetreten ist. Gemeinsam ist die im Zusammenhang stehende prozentische Erhöhung des Rohfasergehaltes. Wenn man öfters der Ansicht begegnet, daß Regen bei dem Schneiden des Graues und Klees oder gleich nachher weniger schade, als wenn die Pflanzen schon trocken geworden sind, so kommt das daher, daß eine Auslaugung des frischen Graues oder Klees durch den Regen nicht in dem Maße stattfindet, wie wenn beinahe schon fertiges Heu vom Regen durchweicht wird, weil im ersteren Falle die Zellen noch intakt sind und der Uebergang weniger löslicher Verbindungen in leicht lösliche Kohlehydrate noch nicht erfolgt ist. Ein weiterer Verlust wird bei Regenwetter dadurch verursacht, daß das in diesem Falle notwendig werdende öfters Umschlagen des Heues ein Abbröckeln der Blätter und feinerer Stängelteile zur Folge hat.

Diese Gefahren und Nachteile treten bei der gewöhnlichen Werdung des Wiesenheues oder Klees, bei dem Streuen über die Wiese oder das Feld, beim Stößen

Wenden und dem Auflegen in Haufen am meisten hervor. Läßt man das Heu des Nachts bis zum völligen Trocknen ausgebreitet liegen, so verliert es durch die Taubleiche die frische Farbe und den angenehmen Geruch. Zu früh eingebracht, kann das Heu sich ungewöhnlich stark erwärmen. Es wird durch den sich einstellenden Schwitzprozess in den äußersten Schichten feucht, so daß leicht Schimmelbildung und Verderben sich einstellen.

Eine andere Art Heuwerbung ist die auf Gerüsten verschiedener Art. Für die Wiesenheuwerbung ist die Verwendung von „Geigen“ in süddeutschen Gegenden, besonders im Allgäu, seit Jahrhunderten im Gebrauche. Sie sind einfach, können durch die eigenen Leute gefertigt werden, stellen sich auf etwa 15 Pfg. das Stück und tragen 10-15 Kilogramm Heu.

Für die Bereitung des Heues blattreicher Futtergewächse empfehlen sich besonders Kleepramiden, auch Kleeleiter oder Kleeleiter genannt. Sie sind für Wiesenheuen ebenso verwendbar und nützlich. Dreieckige Pyramiden haben sich am besten bewährt. Man stellt sie aus starken Fichtenstangen her, die unten 7-10 cm Durchmesser haben. Von diesen Stangen werden Stücke von 2-3 m Länge abgesehen, welche die Stäbe abgeben. Die oberen Enden der Fichtenstangen benutzt man als Querstänge. Die Stäbe werden oben etwas abgehängt und je drei mit starkem Draht durchzogen und dadurch festgehalten. Beim Aufstellen werden dann die drei Stäbe unten auseinandergezogen. In einem Abstand von etwa 50 cm vom unteren Ende werden in den Stängen Zapfen oder besser Ringe zur Aufnahme der Querstangen angebracht. Höher als 3 m möge der Reiter nicht sein; er würde sich sonst schwer fortbewegen, schlecht aufstellen und bepacken lassen. Vier 2,5 m hohe Reiter tragen eine zweispännige Fuhr. Ein Stiel von dieser Höhe kostet je nach den Holzpreisen 40-60 Pfg. und hält vielleicht zehn Jahre. Das Bestücken beginnt an den Reiterstangen der Querstangen. Die Spitze muß gut bedeckt sein, um das Einregnen zu verhindern. Bei einigemmaßen gutem Wetter kann man das gemähte und in Schwaden ein- bis zweimal gewendete Grünfutter auf die Reiter bringen. Bei dieser Werdungsart ist man vom Wetter wenig abhängig, und das Trocknen der Pflanzen ist mit nur geringen Verlusten verbunden.

Bei Erbsen, Bienen und Bohnen hat sich an Stelle der gewöhnlichen Behandlung, im Schwad zu trocknen und einen Tag vor dem Einerten in kleine Haufen zu legen, bei unsicherem Wetter das Verfahren bewährt, daß man in der Reihe je zwei Pyramiden durch Auslegen von 2 Stangen auf die Stangen und einer solchen auf die Köpfe verbindet, das Material aufhängt und, wenn es zum Einfahren trocken ist, die Masse auf ein neben gelegtes Tuch wirft und von da auflädt.

A. von Pabberg in der Landw. Z. des R.A. Stabs.

Was ist bei der Verfütterung ausgewachsener Koggen zu beachten?

Wenn der Koggen trotz aller Vorichtsmaßnahmen ausgewachsen ist, so empfiehlt es sich, wie Landwirtschaftslehrer Schirmer im „Organ der Schleswig-holsteinischen Landwirtschaftskammer“ ausführt, denselben bald zu dreschen, in dünner Schicht auf einem luftigen Boden aufzuschütten und täglich zu wenden. Ist er tüchtig abgetrocknet, so kann er verfüttert werden; zu Backweiden eignet er sich nicht. Wenn nun trotz aller Voricht die Körner schimmelig oder dumpfig geworden sind, so müssen die Bilze unschädlich gemacht werden. Das erreicht man dadurch, daß man die Körner in einem Backofen stark röstet und dann schrotet. Auch kann man den Koggen stark einbrühen oder kochen, doch ist das Rösteln wirksamer. Tragenden Tieren und ganz jungen Tieren sollte man keinen derartigen Koggen geben. Es dürfte sich empfehlen, Werden nicht mehr als 2 Pfd. für das Stück und den Tag zu verabreichen. Milchvieh bis zu 3 Pfd. für den Kopf und Tag, Jungochsen und namentlich Mastvieh dürfen etwas höhere Gaben erhalten. Auch Schweinen und Schafen kann der Koggen in kleinen Portionen gegeben werden. Die Verluste an Trockensubstanz stellen sich, je nachdem der Koggen mehr



aber weniger angewachsen ist, bis auf 20 Proz. und darüber. Das ist bei den Futterberechnungen zu berücksichtigen, und man muß sich den Minimalzahlen bald mehr oder weniger nähern.

Es empfiehlt sich ferner, nur kleine Posten Körner schrotten zu lassen, da die Körner im zerleinerten Zustande das Wachstum etwa noch vorhandener Pilze fördern würden; das Schrot selbst ist mit 1/2—1 Proz. Viehsalz zu vermengen. Sollte der Landwirt im Zweifel sein, ob der Roggen befallen ist oder nicht, so muß man den Roggen untersuchen. Hierzu nimmt man ein kleines Fläschchen, brüht dieses gut mit kochendem Wasser aus, füllt dasselbe etwa zu ein Viertel mit zerleinertem Roggen und setzt nun so viel abgekochtes und wieder auf 35° C. abgekühltes Wasser hinzu, daß der darin befindliche Roggen gut durchgesiebt wird. Dann schließt man das Fläschchen mittels eines Wattebauschens und bringt es in einen Brat- oder Backofen, der stets eine Temperatur von 35° C. haben muß. Hat sich nach 24 Stunden keine Schimmelschicht gebildet und riecht der Inhalt angenehm säuerlich, so ist der betreffende Roggen gut; ist dagegen eine Schimmelschicht vorhanden und riecht die Masse unangenehm, so ist der Roggen befallen. Je stärker die Schimmelschicht und je unangenehmer der Geruch ist, desto mehr ist auch der Roggen verdorben.

Ueber den Wert der sogenannten Heublumen schreibt Dekonomierat Dr. Moszei-Weimar in der Thüringer landw. Zeitung: Beim Anräumen auf dem Heuboden werden häufig die Abfälle des Heues, die sog. Heublumen gesammelt, um später zur Ansaat der Wiesen Verwendung zu finden. Gegen das Sammeln derselben läßt sich nichts sagen, man sollte die Heublumen aber nicht auf die Wiesen bringen, sondern auf den Kompost und hier mit Kalk behandeln oder sie vorher mit kochendem Wasser brühen, um die Keimfähigkeit der darin massenhaft enthaltenen Unkrautsameren abzutöten.

Wie gering der Wert der Heublume ist, zeigt die Untersuchung einer Probe von bestem Aussehen und von einer guten Wiese herkommend. In 100 Pfd. dieser Heublumen wurden festgestellt 46 Pfd. leere Hülse von Gräsern, 50 Pfd. Blütenblätter aller Art, 2 1/2 Pfd. grobe und erdige Bestandteile und 1 1/2 Pfd. Samen. In letzteren fand man bei der weiteren Untersuchung 2932 Körner Goldklee, Grasamen, wilden Wohn und andere bessere Wiesenarten, ferner 3570 Samen von Ampfer, 2040 vom giftigen Sahnensuß, 2805 von Hippau, 4718 der Bucherblume und 10710 von Wegerich.

Also 2932 Samen von brauchbaren Wiesenpflanzen in 100 Pfd. Heublumen!

Ueber wurden diese 2932 Samen nicht auch auf ihre Keimfähigkeit geprüft, es hätte sich dabei gewiß gezeigt, daß kaum die Hälfte keimfähig war. Nehmen wir aber auch zu Gunsten der Heublumen an, daß diese 2932 Samen zu 100 Proz. keimfähig waren, so würden von den 1 1/2 Pfd. Samen in 100 Pfd. Heublumen nur etwa der zehnte Teil brauchbare Wiesenpflanzen abgegeben haben und es wären 10 Str. Heublumen notwendig gewesen, um durch diese nur 1 1/2 Pfd. gute Wiesenpflanzen auf die Wiese zu bringen. Außerdem aber bringen wir durch die Heublumen, wie gesagt, eine so große Menge teilweise sehr schädlicher Unkräuter auf die Wiese, daß man sich nach Verwendung der Heublumen zur Wiesenansaatz nicht wundern darf, wenn die Wiesen großenteils mit schlecht nährenden Unkrautpflanzen befallen sind.

Viehzucht.

Ueber die Heranziehung der Fohlen zur Arbeit

Schreibt die „Hess. L. Ztg.“: Eine ganz bestimmte Regel darüber, zu welchem Zeitpunkt die Fohlen der einen oder der anderen Rasse zur Arbeit herangezogen werden können, gibt es nicht, wohl aber ist es jedem erfahrenen Pferdezüchter geläufig, daß ein zu frühes Heranziehen der Fohlen zur Arbeitsleistung, der Entwicklung der Tiere viel Schaden kann. Den Zeitpunkt des Anlernens zu weit hinauszuschieben, wäre schon deshalb nicht gerechtfertigt, weil dadurch die Aufzuchtskosten zu sehr verteuert würden, und weil dabei die Tiere auch leicht Neigung zum Annehmen von Unarten zeigen. Jedensfalls muß das Anlernen zur Arbeit, sofern man frühzeitig damit beginnen will, gleichsam in spielender Weise erfolgen und ganz allmählich von leichterer zu schwererer Arbeit vorgegangen werden. Eine leichte frühzeitige Beschäftigung der Fohlen und eine verständige, mäßige Bemühung zur Arbeit hat insofern eine große Bedeutung, als dadurch die Muskeln gehärtet werden, und das Tier auch um so eher an Gehorsam und Folgsamkeit gewöhnt wird. Wenn gesagt wurde, daß eine ganz bestimmte Regel darüber nicht aufgestellt werden könne, zu welchem Zeitpunkt die Fohlen zur Arbeit herangezogen werden sollen, so muß auch daran gedacht werden, daß der Ernährungszustand des einzelnen Tieres ebenso auch seine besondere körperliche Entwicklung hierbei ausschlaggebend ist. Gut genährte, normal und kräftig entwickelte Fohlen wird man eher zur Arbeit anlernen können, als solche Tiere, die in ihrer Entwicklung zurückgeblieben sind. Ein zu frühes

Heranziehen der Fohlen zur Arbeit und eine vorzeitige, zu weit gehende Ausnutzung der jugendlichen Kräfte kann das Tier für seine ganze Lebenszeit verderben und als Gebrauchspferd im Werte bedeutend herabsetzen. Auch wenn ein Fohlen ebenso weit ist, daß es äußerlich ganz ausgewachsen erscheint, so haben aber doch die Knochen und die Bänder noch nicht die genügende Festigkeit erlangt; unzweifelhaft sind manche Krankheiten, wie z. B. Spat, Gelenkgallen usw., in nicht seltenen Fällen auf eine zu frühzeitige und zu starke Benutzung der Fohlen zur Arbeit zurückzuführen. Bei der ungefähren Bestimmung des Lebensalters, in welchem die Fohlen zur Arbeit herangezogen werden sollen, spielt auch die Rasse eine Rolle. Fohlen eines kaltblütigen Schlags können im allgemeinen schon nach zurückgelegtem zweiten Lebensjahr langsam zu Arbeitsleistungen herangezogen werden, während man bei warmblütigen Pferden vor Zurücklegung des dritten Lebensjahres an eine Arbeitstätigkeit nicht denken sollte. Selbstverständlich ist es, daß den Fohlen, welche zur Arbeit angelernt und in ansteigendem Maße zu Arbeitsleistungen bemüht werden, auch eine entsprechend kräftige Ernährung zuteil werden muß.

Eignet sich das ostfriesische Milchschaf zur Haltung im Kleintierhof?

In ihrer Heimat bleiben die Schafe Winter und Sommer im Freien und kommen nur während der Lammzeit in einen Stall. Die Folge dieser Haltung ist, daß die Tiere eine kernige Gesundheit haben und sehr widerstandsfähig gegen Witterungseinflüsse und Krankheiten sind. Die Milchergiebigkeit ist eine besonders große. Zweijährig liefern die Schafe ein tägliches Milchquantum von etwa 3 l, bei guten Milcherinnen steigt dasselbe sogar bis auf 6 l. Die Melkzeit dauert ungefähr acht Monate. Nach dem vierten Monat sinkt die Milchmenge nach und nach auf die Hälfte der ursprünglichen Menge herab. Die Milch enthält 7—8 Proz. Fett; sie ist also viel fetter als die Kuhmilch, im Geschmack ist sie ihr gleich. 8—9 l Milch geben 1/2 kg Butter; aus der zurückbleibenden Rahm- oder Magermilch lassen sich sehr wohlschmeckende Handkäse für den Hausbedarf herstellen. Die Schafmilch wird auch in vielen Gegenden zur Bereitung von feinen Fettsäuren (Requefort usw.) verwendet. Da ältere Schafe recht hoch im Preise stehen, so ist es vorteilhafter, sich junge Lämmer in den Monaten April und Mai zu kaufen. Diese werden auf guter Weide gehalten und zwar am besten auf eingetriebenen Weideplätzen. Einzelne Schafe kann man übrigens auch anpflanzen (säubern). Der „Lehrmeister im Garten und Kleintierhof“, Leipzig, empfiehlt übrigens das ostfriesische Milchschaf nicht für alle Verhältnisse und begründet dieses an der Hand verschiedener Äußerungen von Fachleuten.

Wollfressen der Schafe.

Eine recht unangenehme Untugend bei Schafen ist das Wollfressen, wobei dieselben an sich oder anderen Schafen die Wolle abnagen. Bemerkt man dieses an einem Tier, dann soll man dasselbe sobald als möglich von den andern trennen, da gerade diese Untugend die Schafe sehr gern nachahmen. Die krankhafte Sucht, Wolle zu fressen, hört wieder auf, wenn man den betreffenden Schafen eine Mischung von Salz und Wachholderpulver, verbunden mit Schlemmkreide verabreicht. Nicht selten gemöhnen sich die Schafe das Wollfressen aus Langeweile an, wenn sie sehr lange nicht auf die Weide kommen.

Vogelzucht.

Das Perlhuhn

nimmt unbegreiflicherweise in Deutschland noch gar kein wirtschaftliches Interesse in Anspruch, trotzdem sein Vorkommen in anderen Ländern hochgeschätzt wird und es auch als Eierlegerin 60—90 Eier nicht zu den schlechtesten zählt. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß beides — Fleisch- und Eier — nachstehende Delikatessen sind. Der Perlhuhnbraten wird von routinierten Gourmets über den des Fasaniens gestellt (und unsere eigene Wenigkeit hält ihn für die Krone des lieben Friedens halber auf Perlhuhnhaltung besser verzichten).

Das aus Afrika stammende Perlhuhn, welches schon den alten Römern bekannt war, und ihre Tafeln schmückte, hat sich in seiner über 2000 jährigen Domestikation gegenüber seiner wilden Stammart im äußeren Typus in keinem Punkte verändert; auch eine gewisse Plüchtigkeit und Schärfe ist ihm noch eigen und hierin ist auch der große Umstand begründet, daß die Hennen nur in den seltensten Fällen ein Nest im Stall zum legen benutzen, vielmehr meist irgend ein Versteck im Gebüsch aufsuchen. Jedoch werden diese Verstecke leicht dadurch verraten, daß der Hahn während des Legens der Henne in der Nähe auf Wache steht.

Freilich eine unangenehme Eigenschaft haben unsere Lieblinge: das ist ihr äußerst unmelodisches, bei der Henne

dem Kreischen eines rostigen Pumpenschwengels gleichendes Geschrei, welches diese mit konstanter Bosheit und heroischer Ausdauer, besonders in der Dämmerstunde ertönen läßt! Also wer empfindliche Nachbarschaft hat, wird

Auch ihre ursprüngliche Moralität haben die Perlhühner in der Domestikation bewahrt, denn zahlreiche Beobachtungen und Bräuterversuche haben mir gezeigt, daß der Perlhahn wohl die Beigabe mehrere Hennen duldet und sich ihrer schüßend annimmt, daß jedoch in der Regel nur die Eier einer Henne befruchtet sind. Hält man also die Tiere nicht paarweise, so wird man zum Zweck der Nachzucht sich bemühen müssen, die Favoritin des Hahnes kennen zu lernen und nur deren Eier zur Brut zu verwenden.

In der äußeren Erscheinung gleichen sich beide Geschlechter so sehr, daß die von verschiedenen Autoren angegebenen äußeren Unterscheidungsmerkmale recht trügerisch, zum mindesten unsicher sind. Sichere Unterscheidung bietet einmal das Geschrei — welches bei der Henne wie ein oft wiederholtes „geh weg“ lautet, während der Hahn ein



schmetterndes „raisched kereded kereded“ zu Gehör bringt — dann aber ist auch der Gang des Hahnes ein affektierter, tänzelnder, während die Henne sich ruhiger und in geduckter Haltung fortbewegt.

Zu unserer naturgetreuen Abbildung haben wir nur hinzuzufügen, daß die häufigste Färbung des Gefieders aschbläulichgrün, seltener staubblau, mit weißen Perlkuppen ist; doch kommen auch bräunliche Varietäten, mit oder ohne Perlzeichnung vor und weiße von mattenweißer Grundfarbe mit glänzend weißen Perlen. Bei den arauen und blauen soll die Brust einfarbig blau mit rötlichem Metallschimmer sein und gelben weißliche Brust und weiße Federn in den Schwingen, als unschön bezw. als fehlerhaft.

Haltung und Fütterung der alten Perlhühner ist dieselbe wie bei den Haushühnern; jedoch die Trennung von letzteren noch notwendiger als bei den Putern, da die Perlhühner die letzteren an Keizbarkeit, Streitsucht und nachtragender Verbißtheit übertreffen.

Die Perlhenne ist als Brüterin und Führerin nur brauchbar, wenn man sie in ihrem selbstgewählten Versteck brüten läßt; man betraut daher besser eine Hühnerglucke mit dem Brutgeschäft, welches 26—27 Tage in Anspruch nimmt. Bei der Aufzucht ist zu beachten, daß die Perlhühnen wegen ihres sehr kleinen Kropfes jedesmal nur wenig Futter aufnehmen können, daher stets Futter zur Verfügung haben müssen. Dasselbe soll im Anfang das gleiche wie bei den Haushühnern sein, aber mit Zusatz von Aneisepuppen oder gekochtem kleingehackten Fleisch. Auch Quark und der sogenannte Eierkäse fügen ihnen zu Zur Bereitung des Eierkäses requiriert man ein Ei in 1/4 Liter frischer Milch und stellt das Gemenge zum Gerinnen auf den warmen Ofen oder in ein Wasserbad. Die weitere Aufzucht gestaltet sich genau wie bei den Haushühnern.

Mästen der Puten.

Hierüber schreibt uns ein Praktiker: Wenn im Herbst die Verkaufszeit der jungen Puten näher heranrückt, halte ich die Tiere von dem vielen Umherlaufen etwas zurück und mehrere Tage lang vor dem Verkauf werden sie in etwas engen Raum eingesperrt gehalten, und nur mit fettbildenden Futterstoffen genährt, das heißt sie bekommen nichts Grünes und nur Mais, Weizen und ähnliche Körner, so viel sie fressen mögen. Doch wird darauf gesehen, daß immer alles Futter rein aufgefressen wird und nichts davon säuernd und verderbend zurückbleibt. Auf die Weise verlieren die Tiere nicht den Appetit, es wäre auch sonst so gut wie nichts mit ihnen anzufangen. Es wird deshalb immer nur wenig Futter, doch solches recht oft gegeben. Um die Puten zu unterhalten, bekommen sie statt Wasser mehr oder weniger Milch zu trinken. So behandelt, wird das Fleisch der Puten zarter und saftiger als es in anderer Weise zu erreichen ist. Das ist Tatsache und selbst das Fleisch eines alten Putens, auf die Art gemästet, wird dabei mürbe und saftig, als ob es von einem jungen Tiere wäre. Wer davon zweifelt, der mache den Versuch, er wird sich überzeugen.

Sett
worn,
sch damit
nach seine
zu trocken
das Ver
werden
Hühner
der S
natliche
Hmeden

Bei
Gemüß
Veplanz
und hin
und Fron
niederleg
Nicht
er Obi
der Gart
Terrain
bauen un
Das
bapeln
Anwendu
jedoch m
größte K
wagt Fel
ohne das
kommen.
und Klein
in der vi
So sah
schidm
Sartens
Hoffnung
einzelne
der Boden
an Gemü
Nahrung
sehr einj
ihren Ne
mäßigen
ganzen V
Nicht un
mittel be
zwei weße

gibt es
abgeräum
und frid
Monate
falls nich
eingehar
den Wint
zeitig jun
von Son
zu groß,
zu liegen
hat das
März bi
gurken n
auf Bret
mendend
Ebenso
Weichjel
und in
zu fällen
des No
Das ge
gemüße
weil es
Zwiebel
im Frül
Ende be
später d
Traut m
Man b
Swarzel
schädlich
abzuschn
schlebe
säumen.
Monat
Schmitt
Monats
mehr.
fleißig a

Seeschneden als Geflügelfutter.

Seit längerer Zeit befaßt ein Lehrer omer. auf Pellworm, Broo. Schleswig, Herr H. F. Hansen daselbst, sich damit, große Mengen Seeschneden von der Meeresküste nach seinem Besitz zu schaffen, dieselben zu reinigen und zu trocknen, und sauber in den Handel zu bringen. Durch das Verfüttern von kleinen Gehäusen der Seeschneden werden dem Geflügel nun Kalkstoffe zugeführt, welche die Föhner zum Aufbau ihres Knochengewebes und zur Bildung der Eierschalen dringend bedürfen; weil die Tiere dies natürliche Kalkzufuhr-Mittel gerne nehmen, sind die Seeschneden von dem genannten Herrn bestens zu empfehlen. D. F.

Obst- und Gartenbau.

Zweckmäßige Verteilung der Pflanzungen im Garten.

Von G. G.

Bei meinen Gängen durch Pflanzfelder, Obst- und Gemüsegärten habe ich stets mit besonderem Interesse ihre Bepflanzung in Bezug auf die Himmelsrichtungen befehen und bin dabei zu Erfahrungen gelangt, welche ich zu Nutze und Frommen junger Gartenfreunde und Anfänger hier niederlege.

Nicht jeder ist im Besitze eines so großen Gartens, daß er Obst und Gemüse getrennt bauen kann, die größte Zahl der Gartenbesitzer muß sich vielmehr mit einem kleineren Terrain begnügen, wo sie Blumen, Früchte und Gemüse bauen und ernten können.

Das Sprichwort: „Wenn ich klinge, kann ich nicht halseln“ kann auch beim Anlegen einer Pflanzenkulturstätte Anwendung finden. Der beschränkte Bodenbesitz veranlaßt jedoch manchen Gartenfreund — indem er die möglichst größte Ausnutzung seines Bodens im Auge hat — unbewußt Fehler zu begehen, welche ihn mißmutig machen, ohne daß ihm klar wird, woher die unglücklichen Erfolge kommen. Der Grund ist, wie der „Lehrmeister im Garten und Kleintierhof“ in Leipzig schreibt, jedoch in jedem Falle in der viel zu dichten Bepflanzung der Gärten zu suchen. So sah ich Gärten, in welchen die Hochstämme und Zwergobstbäume, untermischt mit Beerenobst, jedes Eckchen des Gartens dicht füllten, wobei man sich der angenehmen Hoffnung hingab, noch einen reichen Ertrag an Gemüse einzubringen. Sehr oft hörte ich aber später klagen, daß der Boden trotz vorzüglicher Düngung gar nicht mehr das an Gemüse liefere, wie vor 10—12 Jahren. Die Erklärung, die solchen Gartenbesitzern oft nicht kommt, ist sehr einfach. Die heranwachsenden Bäume beschatten mit ihren sich stetig ausbreitenden Kronen bei ihrer gleichmäßigen Verteilung über die ganze Anlage allmählich den ganzen Boden und rauben den kleinen Gemüsen das Sonnenlicht und zum großen Teil den, die starren Nahrungsmittel der Pflanzen auflösenden Regen. Es fehlen also zwei wesentliche Existenzbedingungen unserer Gemüsepflanzen.

Im Gemüsegarten

gibt es in diesem Monat viel zu tun. Zunächst sind die abgeräumten Beete, wenn mager, zu düngen, umzuarbeiten und frisch zu befehlen. So sind in der ersten Hälfte des Monats zu säen: Spinat (sehr dünn), Radieschen (ebenfalls nicht zu dicht, und nur obenauß gestreut und nicht eingebarkt), Winterfalsat, Petersilie, sowie Karotten für den Winterbedarf. Will man im nächsten Frühjahr frühzeitig junge Zwiebeln haben, so säe man jetzt den Samen von Sommer- und Winterzwiebeln; wird die Kälte nicht zu groß, so leiden sie, namentlich wenn Schnee darauf zu liegen kommt, gar nicht; erfriert auch das Kraut, so hat das nicht viel zu bedeuten, da die Zwiebeln im März bis April wieder austreiben. Die reifen Samen Gurken nehme man ab und lege sie an eine luftige Stelle auf Bretter. Die nicht ganz reifen Früchte sind öfter zu wenden. Der früher gesetzte Endivienfalsat ist zu binden. Ebenso sind die stärksten Pflanzen der Carden und des Reichsfellers der Bleichung wegen mit Stroh zu umbinden und in die Räume zwischen den Pflanzen Pferdebedünger zu fällen. Um gute Winterpflanzen zu erzielen, muß Ende des Monats Blumen- und Winterkohl ausgefät werden. Das gewohnheitsmäßige starke Abblatten größerer Kohlgewächse aller Art sowie des Sellerie ist zu unterlassen, weil es die Pflanzen schädigt. Ende des Monats sind Zwiebeln und Knoblauch einzubeheimen. Will man früh im Frühjahr Karotten haben, so säe man den Samen Ende des Monats auf ein gut zubereitetes Beet, verbäume später die jungen Pflanzen und bedecke sie nach dem ersten Frost mit einer etwa 10 cm dicken Laub- oder Streubede. Man bedecke die Spargelbeete, binde aber vorher die Spargelstängel an Stäbe; die verkräppelten meist von der schädlichen Spargelfliege besetzten Samenstängel sind dabei abzuschneiden und zu verbrennen. Das Einsammeln verschiedener Samen von Küchengewächsen ist nicht zu versäumen. Das Kraut der Gewürzpflanzen wird in diesem Monat das letzte mal abgeschnitten. Sauerampfer, Pimpinell, Schnittlauch sowie die Gewürzkräuter sind im Laufe dieses Monats umzupflanzen und durch Wurzelteilung zu vermehren. Die Eier und Raupen der Röhrlweißlinge sind fleißig abzufuchen und zu vertilgen, den Schnecken ist eifrig

nachzustellen, überhaupt größte Reinlichkeit im Garten zu empfehlen.

Wann ist der Kürbis reif?

Man erkennt die Reife des Kürbis daran, daß die Frucht sich leicht vom Stiele löst. Man braucht in dieser Hinsicht nicht ängstlich zu sein. Wenn die Frucht an Umfang nicht mehr zunimmt, die Schale eine gewisse Härte und die der betreffenden Sorte eigene Farbe erreicht hat, so kann man sie abschneiden und an einen trockenen, temperierten Ort legen. Dort reift die Frucht nach, und man kann sie auf diese Weise 2—3 Monate aufbewahren, wenn man den Kürbis als frische Speise in Form von Suppe oder Brei x. möglichst lange benutzen will. Soll er aber zum Einmachen dienen, so ist es ratsam, ihn möglichst bald nach der völligen Reife zu verbrauchen.

Das Aufplatzen der Hohlköpfe.

Tritt nach längerer Trockenheit plötzlich ein Regen auf, dem kurz darauf wieder wärmeres Wetter folgt, dann wird man sehr häufig die unliebsame Wahrnehmung machen, daß die Hohlköpfe, die während des trockenen Wetters nur sehr langsame Entwicklung zeigten, zu platzen beginnen. Von verschiedenen Seiten wird empfohlen, die Pflanzen halb aus dem Boden zu reißen, damit eine Saftklopfung eintritt und das Platzen aufhört. Eine solche Manipulation ist jedoch, wie der „Lehrmeister im Garten und Kleintierhof“ in Leipzig erklärt, völlig nutzlos, weil sie in diesem Falle viel zu spät kommt. Der Hohlkopf, dessen Entwicklung bei genügender Feuchtigkeit und Wärme eine ziemlich feste und rasch fortschreitende ist, läßt in dem Wachstum nach, sobald die Feuchtigkeitzufuhr abnimmt. Infolgedessen entwickelt sich die Pflanze nicht weiter und die vorher noch zarten, dehnbaren äußeren Blätter erhärten und schließen mit ihrem Wachstum ab, sobald die Pflanze außen fertige Blätter besitzt. Kommt nun nach langer Trockenheit ein Regen, so ist nichts natürlicher, als daß die bis dahin länglich mit Wasser veredelte Pflanze die Feuchtigkeit gierig aufsaugt, wodurch bei Eintritt wärmeren Wetters die inneren, unfertigen Blätter weiter wachsen, größer werden und gegen die äußeren Blätter drängen. Je plötzlicher und stärker dieser Druck kommt, desto eher werden die äußeren Blätter platzen und oft geschieht es, daß sich der Kürbis zur Hälfte des Hohlkopfes fortsetzt. Zuweilen werden auch die Blätter an ihrer Ansatzstelle abgehoben. Dieser Uebelstand kann nun durch nichts anderes verhindert werden, als daß die Pflanzen in Vegetation erhalten bleiben und bei Trockenheit reichlich bewässert werden; dadurch rettet man die Pflanzen und erzielt sehr vollkommene Exemplare.

Das blutrote Arum

ist ein neuer wunderschöner Trockenblüher, den die bekannte Firma F. C. Heinemann in Erfurt in den Handel bringt.



Die großen Zwiebeln entwickeln im Herbst, ohne eingepflanzt zu sein, eine 20 cm große, samtigblutrot gefärbte Blume, deren grünliche Rückseite purpurrot gefleckt ist. Der Duft der Blume ist ein etwas säuerlicher und kann

die Pflanze ruhig im Zimmer verbleiben, ohne irgendetwas lässig zu werden, im Gegensatz zu der indischen Saurostatum guttatum (Eidechsenpflanze), die man wegen ihres unangenehmen Geruches nicht im Zimmer behalten kann. Die Blätter, welche der Blüte folgen, sind etwa 25 cm lang, ganzrandig, oval nach unten verschmälert und bilden große Büsche, die sich auch im Topfe gut ausnehmen. Die Blütezeit beginnt im September, die meisten Blüten Mitte Oktober und November.

Wo wächst der Wein wild.

Dieses ist eine Frage, die selbst die Botaniker nicht beantworten können. Natürlich denken wir hierbei nicht an den wilden Wein, der zum Schmutz an unseren Häusern und Veranden emporrankt, sondern an die echte, wilde Weinranke, die sich noch an der Stelle findet, wo sie von der Natur ursprünglich hingeseht ist. In Fachkreisen ist man lange der Ansicht gewesen, daß der wirkliche wilde Wein in Europa nur in Rumänien und den ungarischen Grenzprovinzen vorkommt. Diese Meinung ist aber irrig. Denn es ist jetzt nachgewiesen, daß die Weinranke in den verschiedenen Gegenden Frankreichs wild wächst, und dies zwar an Stellen, wo Menschenhände unmöglich gewirkt haben. Dieses gilt hauptsächlich von den Wäldern in Bearn, dessen Gebirgszüge eine üppige Vegetation aufweisen, die sich namentlich durch ihren Reichtum an Schlingpflanzen auszeichnet. Diese hängen in großen Gütlanben von den Zweigen der Bäume herab, kriechen an der Erde entlang, verstopfen dem Wanderer den Weg und schlingen sich um seine Beine. Kurz und gut man sollte glauben, daß man in einem tropischen Urwald verfeht wäre. Außer eine Menge anderer Gewächse verschiedener Art findet man dort auch die wirkliche, ursprüngliche Weinranke mit schmalen Blättern und kleinen Trauben, die Ranke, von der unser edelster Weinstock stammt. Es ist dasselbe Gewächs, das in einem passenden Klima und bei guter Pflege die herrlichsten Weine hervorbringt. Diese wilden Weinranken, die im dichtesten Gestrüpp wachsen, wo der Friede nur von Wildschweinen und wilden Tauben unterbrochen wird, befinden sich hier meilenweit von aller Kultur und können unmöglich den Menschen ihr Wachstum verdanken. Höchstens können sie durch Vögel hier ausgefät und dann in wilden Zustand übergegangen sein, aber auch dies ist sehr unwahrscheinlich. Es darf somit als sicher angenommen werden, daß wir auch im westlichen Europa die wilde Weinranke treffen, aus der unser heutiger Weinstock hervorgegangen ist.

Allerlei.

Wie kleidet sich der moderne Mann?

Bearbeitet vom Verlag der Europäischen Wochenzeitung, Dresden-R.

Der freundliche Leser wird wahrscheinlich überrascht sein, eine derartige Frage überhaupt erörtern zu sehen. Man liest in den Zeitungen unendlich viel von allerlei Frauenmoden, von Reformkostümen, vom Eigenkleid und Künstlerkostüm der Frau, von der Notwendigkeit einer Betonung der Individualität in der Kleidung x., aber wie sich der Mann kleidet oder sich kleiden sollte, davon ist nie die Rede. Ja, es scheint sogar, als ob man von den Moden und Aenderungen der „Uniformen“ mehr zu berichten habe, als von dem Wechsel der Herrenmoden im allgemeinen. Früher war das anders. In den vor etwa 100 Jahre herausgegebenen Fachjournalen für Moden und Luxus war auch den Herrenmoden ein breiter Raum gewidmet. Es ist schwer, für diese gegenwärtige Interesslosigkeit betreffs der äußeren Erscheinung des Mannes eine Erklärung zu finden, speziell in einer Zeit, die uns eine Umwälzung in der Bauweise, in der Innendekoration, in der Form der Möbel und Geräte gebracht hat. Die Pflege der Individualität und Persönlichkeit ist Richtschnur für eine moderne Lebensauffassung geworden, aber bezüglich der Kleidung, als dem scheinbar nächstliegenden, scheinen diese Bestrebungen zu versagen. Niemand wird ein allgemeines Eigerstum in der Mode herbeiwünschen, aber etwas mehr Freude an einer guten geschmackvollen Kleidung (so schreibt die Europ. Wochenzeitung in Dresden) könnte sicher nichts schaden. Es gibt Leute genug, deren Vermögenslage es gestatten würde, statt der schadlosmäßigen Allweltauskleidung der Konfektion sich gute Raucharbeit herstellen zu lassen, die individuellen Geschmack und persönliche Körperverhältnisse zu berücksichtigen vermag. Aber es scheint die Tatsache noch immer nicht genügend bekannt und gewürdigt zu sein, daß ein tüchtiger Fachmann durch Zuschnitt und Bearbeitung, durch Nahtverlegung und Dressuren außerordentlich dazu beitragen kann, eine Gestalt harmonisch zu kleiden und etwaige Unregelmäßigkeiten des Buchses, die wohl jeder Kultur Mensch mehr oder weniger zeigt, zu verdecken.

Aber noch auf einen anderen Punkt möchte das Augenmerk gelenkt werden. Nicht nur der Person, sondern auch dem Gebrauchszweck muß sich die Kleidung anpassen, wenn sie geschmackvoll sein soll. Diese Vorschrift, welche seitens der deutschen Herrenwelt zu wenig beachtet wird, stimmt mit der Grundregel überein, die für das gesamte Kunstgewerbe gegenwärtig die Richtschnur bildet, nämlich, daß sich jeder Gegenstand in erster Linie seinem Gebrauchszweck anpassen muß. Geschmacklos in diesem Sinne ist

es, einen Anzug, der sich für den Festsaal schickt, auf die Straße anzuziehen, einen Bureau- oder Straßenanzug für gesellschaftliche Zwecke zu verwenden, im Promenadenrod vielleicht Rad zu fahren oder einen Strandanzug auch im Gebirge zu verwenden. Derartige Versuche gegen den guten Geschmack kommen häufiger vor, als man glaubt, und speziell der Deutsche auf Reisen und im Auslande muß sich oft genug die Kritik gefallen lassen, daß er mit seiner allgemeinen, praktischen Zwecken, dienenden Kleidung nicht den gesellschaftlichen Anforderungen entspricht, die man daselbst stellt. Ja selbst das Volk hat in diesem Punkte ein instinktives Empfinden für das, was sich schick und was nicht. Schreiber dieses erinnert sich z. B. eines Vorkommnisses bei dem Blumenfesto in Nizza im Frühjahr



biefes Jahres: Unter den Insassen der in prächtigem Blumenschmuck prangenden Karossen, die in Uebereinstimmung mit den leuchtenden Farben der süßlichen Blumen meist ganz hell gekleidet waren, befand sich als auffällige Erscheinung ein Herr im schwarzen Anzug mit Zylinder neuerer Facon. Er wirkte wie ein dunkler Punkt in einer Halle von Licht und Farbe. Das mußte Aufsehen erregen, und der gute Herr, der wahrscheinlich sein mögliches zur Erreichung eines laudablen Aussehens getan zu haben glaubte, wurde durch ein unaufhörliches Blumen-Bombardement speziell nach seiner Angstrechre, für welche selbst die Straßenjugend mit Vergnügen jedes der aufgestellten Straußchen opferte, darüber belehrt, daß er in der Wahl seiner Kleidung eine vollkommene Geschmacklosigkeit begangen hatte. Dieses ein Bild ist charakteristisch für viele. Wenn man für verschiedene Gelegenheiten passende Kleidung zur Verfügung haben will, muß man natürlich seine Garderobe entsprechend assortieren, das heißt, man muß für die verschiedenen Gebrauchszwecke sich spezielle Kleidung herstellen lassen. Auf den ersten Augenblick mag das kostspielig erscheinen, in Wirklichkeit ist es kaum teurer, als wenn die Anschaffung der Garderobe von Saison zu



Saison nach zufälligem Bedürfnis erfolgt, denn schließlich ist es für den Preis gleich, ob jemand in 3 Jahren 6 Anzüge wechselnd benützt, oder ob er während dieser Zeit alljährlich 2 Anzüge anschafft und abträgt. Wenn man für bestimmte Gebrauchszwecke spezielle Garderobe zur Verfügung hat, (man denke nur an den Sport), kann man die Kleidung schonen und hat außerdem den großen Vorteil des beständigen Wechsels seiner Kleidung. Bei der Stabilität in der Herrenmode ist überdies nicht, wie bei der Damenmode, zu fürchten, daß ein Kleidungsstück innerhalb kurzer Zeit unmodern wird.

Wenn wir uns nun mit der Frage beschäftigen, was zur Equipierung eines modernen Mannes unter Berücksichtigung der neuesten Modedorschriften gehört, so werden wir finden, daß die Saccos ein Hauptinteresse für sich in Anspruch nehmen. Sie sind zur Volkskleidung geworden,

werden von Hoch und Niedrig, von Reich und Arm gleich gern getragen und finden zu Geschäfts- und Reiseanzügen wie zu gewissen Sportausstattungen Verwendung. Die einreihige Form hat den Vorzug und zwar mit vierknöpfigem Schluß, ziemlich gerader Fronte und nur wenig Abstieg nach unten, wie sie mit Figur 1 dargestellt ist. Neben dieser allgemeinen Ausstattung greift in vornehmen Kreisen eine andere Richtung Platz; es ist dies die mit Figur 2 dargestellte länger offene Facon, zu der aber eine ziemlich hochschließende Weste getragen wird. Von den steilen Längs- und Schrägtaschen hat die feine Maßschneiderei abgesehen und der Sitz eines modernen Saccos erfordert eine elegante Taillesschneidung mit Rückennaht und Mittelschliß. Zweireihige Saccos kommen fast nur bei Sport- und Strandanzügen vor.

Zur Gesellschaftskleidung gehört das Sacco nicht. Die einzige Ausnahme macht hierbei das Frackjacket oder Smoking, bei welchem Bequemlichkeit und Eleganz verbunden sind. Es wird speziell in Herrenvereinen viel getragen, ebenso bei den Réunions in den Badeorten und Sommerfrischen. Die modernste Form dieser Art ist mit Figur 3 dargestellt. Dazu gehört eine bogenförmig tief ausgeschnittene schwarze oder weiße Weste in ein- oder zweireihiger Form. Zu zweireihigen Westen sind Seidenstoffe mit bläulichen Blumen- oder Fantasiefiguren modern. Als Gesellschaftskleidung in engeren Kreisen und zu Repräsentationszwecken genügt das Smoking nicht, hier kommt je nach Befinden der Gehrod oder Frack in Betracht. Beide Kleidungsstücke haben eine Länge bis zur Kniekehle. Der Gehrod schließt auf 3 Knöpfe und hat 2 Löcher auf der Klappen. Für Gesellschaftszwecke ist ein Seidenbesatz der Klappen beim Gehrod wie beim Frack sehr beliebt, zu Repräsentationszwecken sind solche Ausstattungen ausgeschlossen. Der Frack wird offen getragen, kann aber durch einen Doppelknopf so geschlossen werden, daß die Ranten der Vorderseite zusammenstoßen. Nur bei ganz fortpulzenten Herren wird mitunter eine Ausnahme gemacht und der Frack zum Knöpfen eingerichtet. Als Facon für den Frack ist die Abbildung Figur 4 maßgebend. Alle Anstrengungen, die Gesellschaftskleidung wieder etwas farbenfreudiger zu gestalten, sind an dem Widerstande des Publikums gescheitert, die Farbe von Gehrod und Frack ist bisher schwarz geblieben.

Anderes dagegen ist es mit der Promenadetoilette. Hierbei, wo auch der Gehrod die Hauptrolle spielt, kann der Einzelne seiner Geschmackrichtung weitgehende Rechnung tragen. Dunkle, mittlere und selbst helle Farbtöne stehen der Auswahl zur Verfügung, sowohl in einfarbigen wie melierten, gestreiften und karierten Dessins. Neben dem Anzuge von gleichem Stoff sind Zusammenstellungen mit apartem Beinkleid, ganz besonders aber mit bunter oder heller Weste hochmodern. Aus diesem Grunde wird der Promenadengehrod nach Abbildung 5 meist offen getragen. Auch das Rockjacket, das für die Promenadetoilette mit in Frage kommt, trägt man gern offen, um eine schon bestimmte Weste sehen zu lassen. Im übrigen ist die Auswahl und Zusammenstellung der Stoffe beim Jackettstoff ebenso wie beim Promenaden-Gehrodanzuge. Die beste Weste Facon für ersteren ist mit Figur 6 dargestellt. Neben dieser Ausführung kommen auch längere Klappenformen in Betracht, immer aber mit ziemlich hochschließender Weste.

Auf Ueberkleider und Sportmodelle noch näher einzugehen, würde zu weit führen, darüber in einem späteren Artikel.

Praktisches Kochgeschirr.

Irdenes Geschirr mit Asbestboden verdient seiner schätzenswerten Vorzüge wegen in unserer Küche eine viel größere Verbreitung, als es bis jetzt gefunden hat. Viele Speisen lassen sich in irdenen Töpfen, welche an und für sich durch ständige Sauberkeit einen Vorzug verdienen, viel besser kochen als in emaillierten oder eisernen. Die in Rede stehenden Geschirre, deren Böden in Verbindung mit Asbest hergestellt werden, bieten vermöge ihrer besonderen Konstruktion noch den großen Vorteil, daß die Speisen nicht anbrennen. Der poröse Boden wird mit flüssiger Asbestmasse getränkt, dann mit einer Asbestpappe belegt. Hierüber wird ein Metallring mit Siebeinlage, wodurch schnelles Kochen erzielt wird, montiert und zwar so fest angezogen, daß selbst im Falle das Geschirr durch Unachtsamkeit Sprünge erhalten sollte, es nach wie vor gebrauchsfähig bleibt. Man veranlasse die Händler jedes Ortes, durch probeweise Anschaffung eine so wertvolle Neuheit dem Publikum zugänglich zu machen und es zu ermöglichen, daß auch der kleinste Haushalt einen Versuch wagen kann. Der Fabrikant Ernst Oberwinter in Sippstadt i. B. fertigt irdene Kasserollen mit Henkel oder Stiel, Schmortöpfe, Milchkocher, Bratpfannen u. und unterstützt jeden Versuch der Einführung nach Möglichkeit.

Haushirtschaft.

Kesselstein
läßt sich aus Theesäuren und dergleichen Gefäßen entfernen, indem man eine Mischung von einem Teil Salzsäure und zwei Teilen Wasser in den betreffenden Kessel gießt und darin hin und her schüttelt. Die Salzsäure

geht mit dem Kesselstein, der weiter nichts ist als der Kalk im Wasser, eine Verbindung ein und löst letzteren dadurch ab. Ein sorgfältiges Nachspülen des Kessels bezw. des Geschirrs mit heißem und kaltem Wasser darf nicht übersehen werden.

Wie hilft man sich bei Wadenkrampf?

Wadenkrämpfe kommen meistens des Nachts im Bette vor und befehlen in sehr schmerzhaften Zusammenziehungen und Anschwellungen der Fuß- und Wadenmuskeln. Sie werden in den meisten Fällen dadurch beseitigt, daß man einen Schlüssel oder ein anderes Stück Stahl an die Wade hält oder an die Fußsohle drückt. Zuweilen genügt es schon, wenn man in der Rückenlage den schmerzhaften Fuß recht fest gegen die Bettspanne oder die Wand stemmt. Ein anderes Volksmittel besteht darin, daß man auf der bloßen Haut des ergriffenen Beines eine getrocknete Kalkhaut oder einen Schwefelzaden wie ein Strumpfband trägt.

Küche und Keller.

Darstellung von Tafelhonig mit Dr. Oetker's Fructin. Man giebt in einen Emailletopf genau 1/2 l kaltes Wasser, schüttet 1 Pfund Fructin hinein, setzt auf das Feuer und läßt unter Umrühren einmal aufkochen. Dann stellt man den, mit dem Deckel zugebedeten Topf, an eine warme Stelle des Herdes, sobald der Honig nicht mehr kocht, sondern nur 1/2 Stunde warm steht. Nach Verlauf dieser Zeit läßt man erkalten und der Tafelhonig ist fertig. 500 g Dr. Oetker's Fructin kosten 45 Pfennig und geben 600 g Tafelhonig. Auf Schwarz- oder Weißbrot gestrichen ist dieser Honig eine angenehme und sehr gesunde Speise. Zu jeder Art Konfekt, zum Einmachen von Obst, für Pfeffernüsse, Honigluchen nimmt man stets Dr. Oetker's Fructin-Honig.

Grüne Bohnen aufzubewahren. Frisch abgenommene Bohnen werden scharf geschnitten und in einer Schüssel mit recht viel Salz gut vermenagt. Hierauf giebt man sie in gewöhnliche Flaschen, füllt diese recht fest an und verschließt diese mit Siegellack. Die Flaschen werden an einem kühlen Orte aufbewahrt. Will man solche Bohnen nun kochen, so läßt man sie über Nacht in kaltem Wasser stehen; man stellt sie dann in kochendem Wasser zu, kühlt sie, sobald sie weich geworden sind, in kaltem Wasser ab und läßt sie dann erit vollständig gar kochen.

Kirschenkuch. Dem festen Schnee von vier Eierklar werden langsam vier Dotter, vier Kinderlöffel voll gesiebten Zuckers und vier Kinderlöffel voll Mehl leicht untermischt. Man gießt den Teig in eine gut mit Butter ausgeschmierte, mit Mehl besetzte Form hinein und giebt eine Schicht Kirschen dazwischen. Eine sehr schnell herzustellende, gute Speise.

Krautwurst. Bereitungszeit 1 1/2 Stunden. Für 4 Personen bedarf man folgender Zutaten: 1 großer Kopf Weißkraut, 60 g alte Semmel, 2 Eier, 200 g Schweinefleisch, 50 g Fett, 1 Kalbszack, 20 g Liebig's Fleischextrakt. Nachdem die äußeren Blätter und härteren Rippen entfernt sind, wird das Weißkraut gewaschen, gründlich verwiigt und in Fett mit dem nötigen Salz trocken gebüchelt. Unterdessen hackt man 200 g Schweinefleisch sehr fein, rührt es gut ab, vermischt es mit dem inzwischen erkalten Kraut, würzt das Ganze mit 20 g Liebig's Fleischextrakt, das in vier Löffel heißem Wasser gelöst ist, und dem noch nötigen Salz und Pfeffer. Diese Masse wird in geeignet weite Schweinebarme gefüllt, in Würste von beliebiger Größe abgebunden, nur 1/4 Stunde langsam in Salzwasser gekocht, alsdann herausgenommen, in Mehl paniert, und in Butter zu schöner, bräunlicher Farbe gebraten.

Briefkasten.

B. R. Die zur Treiberei der Spacitigen verwendeten Gläser müssen von dunkler (brauner) oder milchweiser Farbe und mattem Tone sein, da die Art der Treiberei kein Licht verträgt. In das mit Regenwasser gefüllte Glas legt man die hierzu geeignete Zwiebel unmittelbar über dem Wasserpiegel fest, so daß sie diesen streift. In das Wasser tut man etwas gewaschenen Flusand oder Holzholz. Die Gläser bringt man an einem dunklen und kühlen Ort, am besten im Keller, unter. Nach Verlauf von 3-4 Wochen zeigen sich die Wurzel und später die Blüten.

G. M. Das Besreiben der tragenden Obstkörner des Korgens mit Regenwasser wirkt ausgezeichnet, noch besser, wenn man dem Wasser auf 100 Liter ein Kilogramm Eisensulfat beimischt: die Früchte und das Laub werden dadurch gesünder, größer und glänzender.
O. P. Den gemeinen Wasserfloh (Daphnia pulex) fängt man am besten mit einem Garenz, welches man dann in dem mit Wasser gefüllten Transportbehälter abspült. Den Wasserfloh, der sich von faulenden Pflanzenstoffen ernährt, zu Futterzwecken zu ziehen, lohnt sich wohl kaum, wenn man nicht dazu eine größere Menge Wasserflöhe zur Verfügung hat. Zur Fortpflanzung scheidet er schon in jedem größeren Behälter, wenn derselbe eigens für ihn eingerichtet ist. Unerwünschten Pflanz bedarf der Wasserfloh nicht.

H. E. Nach der Kaiser ist das Ananien-Männchen durch den Befang und durch das in gerader Richtung aus der Kloake hervortretende Häpchen zu unterscheiden, das nur so deutlicher hervortritt, je tiefer der Hahn sitzt. Das Weibchen hat einen runden After, ohne dieses Merkmal.

V. G. Stockflecke aus Stachelnüssen zu entfernen. Versuchen sie Folgendes: Waschen sie in eine möglichst lauwarme Bähle etwas Nirschlorz, die ständigen Sandbähle recht lose darüber, so daß das aus dem Salz entweichende Ammoniakgas sie ganz durchdringen kann. Die Bähle ist natürlich fest zu verschließen. Nach einigen Stunden las zwei Tagen, je nach Alter und Größe der Flecken, sind die Handhühe herauszunehmen.